

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 126 (1958)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. NOVEMBER 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 47

Die katholischen Universitäten im Dienste des Glaubens

ZUM UNIVERSITÄTSSONNTAG AM 30. NOVEMBER 1958

Es ist unstatthaft, eine rigorose Trennung zwischen den drei Grundaufgaben der katholischen Universitäten vorzunehmen. Sie sind irgendwie immer miteinander verkoppelt und sie gehen dann und wann ineinander über. Aber die Schweregewichtsverteilung ist eine verschiedenartige. Alle Schematisierungen stellen mehr oder minder die Verzerrungen der bunten und vielgestaltigen Wirklichkeit dar. Aber diese Klassifizierungen und Schematisierungen sind leider notwendig zur Klärung und Ordnung der Gedanken und zur verständnisvollerer Mitteilung der Tatbestände.

Man spricht immer wieder von der erschreckenden Zunahme der religiösen Indifferenz. Vielleicht wird doch ein zu pessimistisches Bild entworfen: oftmals handelt es sich nur um eine Enthüllung eines bereits früher und schon lange bestehenden Zustandes, mitunter auch um die Auswirkung einer besonderen Situation. Ein alter Volksspruch sagt: «Not lehrt beten!» Und wohl noch nie ist die äußere, sichtbare Not so gering gewesen als in unserer Zeit einer langfristigen, beispiellosen Wirtschaftsblüte. Darüber hinaus haben Wissenschaft und Technik dazu beigetragen, manche Übel zu beseitigen und das irdische Dasein wesentlich bequemer und sorgloser zu gestalten.

Die unerhörten Fortschritte in der Beherrschung der Materie, die gewaltigen Entwicklungen im sozialen Bereich bedeuten in mancher Hinsicht eine Versuchung für den modernen Menschen, eine Erschwerung des Glaubens. Aus diesem Grunde ist es dringlicher denn je geworden, daß alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden, um den christlichen Glauben zu erhalten, ihn wiederzuerwecken und ihn den ungeheuren Massen heidnischer Völker zu verkünden.

I. Universitäten im Dienste der Glaubenserhaltung

Sie sind vor allem in Ländern anzutreffen, welche entweder ganz katholisch sind

oder doch wenigstens große katholische Mehrheiten aufweisen. So wird man wohl sagen dürfen, daß die älteste, katholische Alma mater, diejenige von Löwen, in erster Linie im Dienste der Glaubenserhaltung steht. Das trifft wohl auch für die dynamischste der katholischen Universitäten Europas, die Universität del Sacro Cuore in Mailand, zu, welche für die Glaubenserhaltung auf der Apenninhalbinsel eine von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wichtigere Rolle einnimmt. Unzweifelhaft ist das auch bei den beiden katholischen Universitäten in Kolumbien der Fall, dem noch glauenseifrigsten Land in Südamerika. Auch in den paritätischen Niederlanden steht die so aktive katholische Universität von Nimwegen in erster Linie im Dienste der Glaubenserhaltung. Das dürfte auch die primäre Aufgabe der Staatsuniversität Freiburg in der Schweiz sein, für die am ersten Adventssonntag das Kirchenopfer aufgenommen wird.

Die den Universitäten zufallende Aufgabe der Glaubenserhaltung ist viel schwieriger als man es sich vorstellt. Die überwiegende Zahl der Studierenden stammt aus einem wahrhaft katholischen Milieu und hat ihre Vorbildung entweder in den bekannten Ordenskollegien oder in Mittelschulen katholischer Kantone genossen. Es besteht nun die weitverbreitete Anschauung, daß die Universität nur die Aufgabe habe, das Fachwissen so zu vermitteln, daß die bisherigen guten Dispositionen erhalten bleiben. Das ist aber ein allzu bescheidenes Programm, denn das Leben bietet andere Prüfungen dar und stellt ganz andere Anforderungen, als sie bisher im gut katholischen Familienhort oder in unseren von religiösem Geist durchdrungenen Gymnasien aufzutreten vermochten. Die Universität muß den jungen, katholischen Akademiker nicht nur mit einem hohen allgemeinen Bildungsgrad und einem überlegenen Fachwissen ausstatten, sondern auch befähigen, sich in allen Lebenslagen und unter allen Umständen als Katholik

zu bewähren. Das Urteil darüber spricht das Leben, weil sich erst in diesem zeigt, ob die «Schaffung» des standfesten Vollkatholiken gelungen ist oder nicht. Einen hundertprozentigen Erfolg wird man nie erwarten können oder fordern dürfen. Unter den zwölf Aposteln befand sich auch ein Judas. So erfreulich es auch sein mag, wenn katholische Akademiker in großer Zahl hohe und höchste Ämter erringen, so ist das doch nicht der Prüfstein für den Erfolg der Universität, in ihrer Aufgabe für die Glaubenserhaltung einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Auch wird sich die Alma mater nicht das als Verdienst anrechnen können, was Familie, Pfarrei und frühere Ausbildung und Erziehung bewirkt haben.

Der Philosoph Scheler wies darauf hin, daß mit fortschreitender Reife und Erfahrung das Beispiel immer wichtiger und die reine Belehrung immer wirkungsloser werde. Das Kind ist der reinen Nachahmung weitgehend verpflichtet. Beim Jüngling mischen sich Belehrung, Einsicht, Nachahmung und Trieb zur Eigengestaltung. Beim Erwachsenen ist das Vorbild

AUS DEM INHALT

*Die katholischen Universitäten
im Dienste des Glaubens
Ansprache Johannes' XXIII.
am Tage seiner Krönung*

*Wie viele rechtmäßige Päpste gibt es?
Die priesterliche Persönlichkeit
Cyprians von Karthago
Protestantische Stimme zur Papstwahl
Gemeinsamer Kampf gegen die
Schmutzliteratur
Altweibersommer an der Moldau
Pfarrhäuser ohne Haushälterinnen?
Ein Handbuch des evangelischen
Gottesdienstes
Missionarische Umschau
Cursum consummaverunt*

entscheidend; nicht das bloße Nachmachen ist entscheidend, sondern das Ebensohandeln aus sittlicher Einsicht und Motivierung heraus. Dementsprechend ist für die Glaubenserhaltungsfunktion unserer katholischen Universitäten nicht genügend, daß der fachwissenschaftliche Stoff in Konformität mit den Glaubenswahrheiten vermittelt werde; es muß auch auf dem Weg der Erwachsenenerziehung und des Beispieles ein wahrhaft christlicher Geist und Charakter in die Studierenden gebracht werden. Es genügt nicht, mit Argumenten die Einwände der Glaubensgegner zu widerlegen, es muß vielmehr beständig und nachdrücklich gezeigt werden, daß ein vollaktiver katholischer Glaube sich mit überlegener Berufstüchtigkeit und Bewährung im kämpferischen Leben und Ringen unserer Zeit vereinbaren läßt. Wenn es der Universität gelingt, einen entscheidenden Beitrag zur Glaubenserhaltung zu leisten, so hat sie Großes und Wichtiges zustandegebracht. Von der relativ bescheidenen Zahl der besonders vom Glück Begünstigten abgesehen, ist das Leben für die Mehrzahl der Akademiker eine große Enttäuschung. Bis zum Abschluß ihrer Studien an der katholischen Alma mater war das Glaubensgut treu gehütet und gefördert worden. Nun ist es plötzlich den inneren und äußeren Stürmen des Lebensschicksals ausgesetzt. Nun heißt es sich bewähren.

Fünf Bedingungen müssen wohl erfüllt sein, daß die Universität ihre Funktion der Förderung der Glaubenserhaltung erfüllen kann:

a) Der Unterricht muß auf fachwissenschaftlichem Gebiet den besten übrigen Universitäten gegenüber mindestens gleichwertig, wenn nicht sogar überlegen sein, damit kein Minderwertigkeitskomplex auftauchen kann.

b) Zur reinen Wissensvermittlung muß ein umfassender erzieherischer Einfluß direkt oder indirekt hinzutreten, um aus den jungen Akademikern hochwertige und fähige Menschen und vom christlichen Ethos erfüllte Persönlichkeiten zu machen.

c) Es bedarf eines engeren Kontaktes der Professoren mit dem einzelnen Student, nicht nur während des Studiums, sondern auch noch darnach, in einem ständigen geistigen Geben und Nehmen, damit Unterricht und Erziehung immer besser den Lebensbedürfnissen angepaßt werden können.

d) Die wissenschaftliche Forschung ist eine Notwendigkeit, nicht nur um des äußeren Ansehens der Universitäten willen, sondern auch um die Konkordanz von Wissen und Glauben immer wieder zu erneuern, die gerade heutzutage bei der einseitigen und übermäßigen Förderung der Naturwissenschaft bedroht zu sein scheint.

e) Die Wirksamkeit einer katholischen Universität im Gesamtrahmen der Aufgabe der Glaubenserhaltung wird auch da-

durch erhöht, daß sie in ihren Forschungsbereich jene Aufgaben einbezieht, die sich für die Pastoration und für die katholische Massenbildung ergeben: zum Beispiel Religionsoziologische Untersuchungen, Sexualpädagogik. In anderen Worten: die Alma mater muß bestrebt sein, überall dort der Religion wertvolle Dienste zu erweisen, wo sie dazu befähigt ist.

II. Universitäten im Dienste der Wiedererweckung des Glaubens

Man soll sich keiner Illusion hingeben: in vielen Ländern, teilweise Europas, besonders aber Lateinamerikas, ist die Glaubenserwiedererweckung eine gewaltige und vordringliche Aufgabe, in die auch die Universitäten eingeschaltet werden müssen. Es gilt das auch für die Philippinen, ein zu 88,3 Prozent katholisches Land, wo aber neun Zehntel der Bevölkerung bis vor kurzem in krasser religiöser Ignoranz dahinlebten. Von Kolumbien abgesehen, sollen in Lateinamerika noch 3,2 Prozent der Männer und 8,1 Prozent der Frauen ihren Glauben wirklich betätigen, das heißt die Minimalforderungen erfüllen! Gewiß müssen auch die katholischen Universitäten Lateinamerikas die schwierige Aufgabe der Glaubenserhaltung bewältigen, aber das genügt hier nicht, sie müssen darüber hinaus auch die Aufgabe der Glaubenserwiedererweckung meistern. Während die Theologen-Universitäten in Rom und in Spanien vor allem der Glaubenserhaltung dienen, müssen die das katholische Laien-element vertretenden päpstlichen Universitäten oder Ordenshochschulen Lateinamerikas und der Philippinen, angesichts der großen und nicht so rasch zu behebenden Priesternot, eine stattliche Zahl von Laienaposteln ausbilden, welche die Geistlichen unterstützen und ihnen eine Reihe von Aufgaben abnehmen können. Die San-Carlos-Universität der Steyler Patres in Cebu auf den Philippinen, die Augustiner-Universität in Iloilo-City (ebendaselbst) und das Atheneum der Jesuiten in Manila haben auf erfolgreiche Weise begonnen, Tausende von Laienkräften in das Apostolat und die Glaubenserwiedererweckung einzuschalten.

Für die Mehrzahl der weiblichen Diplomierten war es ziemlich schwierig, eine geeignete Stelle zu finden. So bot man ihnen an, gegen bloße Vergütung des Lebensunterhaltes, nach einer kurzen Spezialausbildung, in den Dienst der Kirche zu treten und als Katechistinnen in den Dörfern und in den Städten zu wirken. Bisher sind auf den Philippinen über acht-hundert zum Einsatz gekommen. Sie erteilen nicht nur der Jugend und den Erwachsenen Religionsunterricht, sie wirken auch als Erzieherinnen und Sozialfürsorgerinnen. Im wöchentlichen Durchschnitt erteilen sie 42 Katechismusstunden, je Person, so daß dank der drei erwähnten katho-

lischen Universitäten allwöchentlich doch 33 000 bis 35 000 Religions- und Bibelstunden absolviert werden. Verglichen mit dem Bedarf, ist das noch wenig, aber es werden auf diese Weise doch gut alljährlich 500 000 Menschen in die Anfangsgründe des Glaubens und der christlichen Sittenlehre eingeführt, die sonst ohne jegliche religiöse und moralische Unterweisung und Erziehung geblieben wären.

Die Aufgabe ist viel schwieriger als es den Anschein hat. Es braucht wahrhaft viel Opfermut, um als Katechist oder Katechistin zu leben und zu wirken. Die Bevölkerung sieht den Nutzen und die Notwendigkeit einer religiösen Unterweisung und Erziehung der Jugend kaum ein. Gewisse religiöse Praktiken haben sich traditionsgemäß erhalten und mit diesen begnügt man sich. In den Dörfern werden alle möglichen Dialekte gesprochen, und die Glaubenslehrerinnen haben oft Mühe sich zu verständigen. Unterrichtsräume sind keine vorhanden, und der Unterricht wird bald anläßlich von Familienbesuchen, bald in primitiv organisierten Kindergarten, bald in mehr oder minder verlassenen Kirchen erteilt.

Aber auch den nie als Katecheten wirkenden Akademikern und Akademikerinnen muß die katholische Universität eine nachhaltige Glaubensbegeisterung einen ungewöhnlichen Glaubenseifer, eine solide religiöse Unterweisung, einen gefestigten und abwehrbereiten Charakter mitgeben auf den Lebensweg, neben einem vorzüglichen fachlichen Wissen und überlegenem allgemeinen Können. Die Aufgabe der Wiedererweckung des Glaubens gehört nicht nur zu den schwierigsten, sie hat in Lateinamerika und vielen anderen Ländern der Welt einen Umfang angenommen, der sie als wahrhaft gigantisch erscheinen läßt.

Über den Erfolg und besonders das Ausmaß des Erfolges der im Dienste der Glaubenserwiedererweckung stehenden katholischen Universitäten wird man sich erst in ein bis zwei Generationen ein zutreffendes Bild machen können; denn es handelt sich hier deutlich um ein Wirken auf lange Sicht.

III. Universitäten im Dienste der Glaubensverbreitung

Diese Rolle steht in erster Linie den Missions-Universitäten zu, wie sie in Japan (Sophia in Tokio, Nazan-Universität in Nagoya), in Südkorea und Südvietnam, in Indonesien, im Irak und im Libanon, in Afrika (Basutoland und Belgisch-Kongo) anzutreffen sind.

Bisher waren die Bekehrungserfolge eher bescheiden, aber man übersehe nicht, daß die katholischen Missions-Universitäten auf lange Sicht arbeiten und auch eine indirekte Wirksamkeit entfalten. Es bedeutet auch schon einen Erfolg, wenn bei den Hunderten und den Tausenden heidnischer

Studenten eine Reihe von Vorurteilen beseitigt werden, wenn christliche Moralgrundsätze langsam und unvermerkt sich in die heidnischen Weltanschauungen integrieren, wenn Kultur und Fortschritt und Wohlsein bei den unterentwickelten Ländern gefördert werden.

Die katholischen Universitäten in den Missionsländern haben bestimmt auch zur Glaubenserhaltung und Glaubensfestigung bei den Neubekehrten beigetragen. Einige sind zu hohem Ansehen gelangt, ehe der kommunistische Sturm sie hinwegfegte (zum Beispiel die Jesuiten-Universität in Schanghai, die Pekinger Universität der Steyler-Patres). Man wird auch die Bedeutung der St.-Josefs-Universität in Beirut für die Erhaltung und Stärkung der dortigen starken, katholischen Minorität kaum so leicht überschätzen.

Die Aufgabe der im Aufbau begriffenen, katholischen Universitäten Afrikas besteht vor allem in der Heranbildung einer Führerschicht; denn die Kirche besitzt dort in einer Reihe von Ländern bereits ein solides und breites Fundament. In manchen Gebieten wird spätestens in einem Jahrzehnt die römisch-katholische Religion bereits die obherrschende sein. Die Erzielung von Bekehrungen tritt daher gegenüber der Ausbildung katholischer Führerpersönlichkeiten zurück, die selbst wieder zu den besten Trägern der Konsolidierung und Fortführung des Bekehrungswerkes werden müssen.

IV. Schlußfolgerungen

Damit die katholischen Universitäten ihre dreifache Aufgabe der Glaubenserhaltung, Glaubenswiedererweckung, Glaubensverbreitung erfüllen können, bedürfen sie in hohem Grade der Gnade von oben. Es handelt sich um eine sehr schwierige, wahrhaft übernatürliche, in unserer Zeit fortschreitender Glaubenserhaltung hervorragend wichtige Aufgabe. Die katholischen Universitäten müssen sich stets bewußt bleiben, daß sie keine Kopie der staatlichen sein können und dürfen. Zwar werden sie alles Nützliche und Gute von denselben übernehmen, das dort vorgefunden wird. Aber das Wesen der katholischen Universität ruht auf höherer Ebene und dessen muß man sich stets bewußt bleiben. So wollen wir auch am Universitäts-Sonntag für Freiburg um Erleuchtung und Gnade beten, damit es dieser Hochschule immer besser gelinge, ihrer hohen Berufung sich würdig zu zeigen. Die Aufgabe ist nämlich recht mühevoll, und sie wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt heikler.

Zweifellos ist es richtig, daß die äußere Entwicklung sehr dazu beiträgt, daß die Massen in ihrem Glaubenseifer erkalten. Auf der anderen Seite darf aber nicht übersehen werden, mit welchem Eifer und mit welcher Hingabe Klerus und Laienapostel gegen diese Zeiterscheinung ankämpfen,

und es hat den Anschein, daß bereits beträchtliche Erfolge erzielt worden sind. Den Universitäten fällt diesbezüglich eine wichtige und ernste Aufgabe zu, die an Bedeutung weit alle äußeren Erfolge und allen sichtbaren Glanz übertrifft.

Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß beinahe von Jahr zu Jahr die Zahl der katholischen Universitäten zunimmt auf dem weiten Weltrunde, daß die bereits bestehenden sich vergrößern, daß neue Institute und Lehrstühle geschaffen werden, daß die Schülerzahl anwächst, daß die Menge der verliehenen Diplome immer größer wird. Aber dieses sehr erfreuliche und notwendige äußere Wachstum darf uns in keiner Weise die überragende Wichtigkeit der Tiefenarbeit im katholischen Sinn des Wortes übersehen lassen: nicht bloß mehr, sondern immer noch besser! Und gerade das äußere Wachstum erschwert die qualitative Hebung und die Erfüllung der echt katholischen Aufgaben der Charakterbildung des einzelnen, der engen persönlichen Verbindung von Dozent und Studierenden.

Freiburg ist berufen, einen gewichtigen Anteil zu leisten an die Glaubenserhaltung in der noch so glaubensstarken, katholischen Schweiz, mit ihren zahlreichen tief-

christlichen Familien, ihren blühenden Pfarreien, ihren berühmten katholischen Mittelschulen. Freiburg ist aber auch berufen, einen bescheidenen Anteil am großen Glaubensverbreitungswerk der Kirche zu nehmen, durch die Heranbildung einheimischer Priester und katholischer Laien. Freiburg wird aber auch auf dem Gebiet der Wiedererweckung des Glaubens in Lateinamerika und anderen Gebieten etwas zu leisten haben. Es sind bereits erste Schritte in dieser Hinsicht unternommen und weitere werden folgen.

Mehr denn je ist es nötig, daß wir am ersten Adventssonntag mit unserem Geldopfer auch die Gabe des Gebetes für die Staatsuniversität in Freiburg verbinden, und auf echt katholische Weise wollen wir als Glieder der weltumspannenden Kirche auch die große Zahl anderer katholischer Universitäten miteinschließen, der bereits bestehenden wie der erst im Aufbau begriffenen, der sich mächtig entfaltenden wie der mühsam um ihre Existenz ringenden, der bedrohten wie der staatlich geförderten. «Wissenschaftlich genug kann man sein, aber katholisch genug kann man nie sein» (Max Westermaier, Professor der Botanik in Freiburg, † 1903).

Edgar Schorer

Ansprache Papst Johannes' XXIII. am Tage seiner Krönung

Papst Johannes XXIII. hielt am vergangenen 4. November, dem Tage seiner Krönung, nach dem Evangelium eine lateinische Ansprache. Die Homilie des Heiligen Vaters war ursprünglich nicht vorgesehen und kam völlig unerwartet. Darin nahm der Papst verschiedene Gedanken wieder auf, die schon Mgr. Bacci in seiner Ansprache an das Heilige Kollegium vor Beginn des Konklaves, am 25. Oktober 1958, geäußert hatte. Wir bringen im folgenden die amtliche deutsche Übertragung der Ansprache des Papstes, wie sie uns von der «Kathpreß» zur Verfügung gestellt wurde.

Redaktion

Ehrwürdige Brüder, Kardinäle der Heiligen Römischen Kirche, Erzbischöfe und Bischöfe, die ihr hier anwesend seid oder doch im Geiste teilnehmt an dem feierlichen Ritus, der die Einführung Unserer geringen Person in die großen Aufgaben des höchsten Hirtenamtes krönt; und ihr alle, vielgeliebte Söhne aus allen Ländern der Welt und aus jedem Stand, die ihr, obgleich bedrängt von tausend Sorgen um die Angelegenheiten des irdischen Lebens, dennoch die geistlichen Reichtümer des künftigen Lebens nicht vergeßt, auf das vor allem unser Blick gerichtet sein soll: Wir entbieten euch allen Unseren Gruß aus einem Herzen voll väterlicher Liebe.

Wir haben uns versammelt an der ehrwürdigsten Gedenkstätte des Apostelfürsten, dessen Nachfolge im höchsten Amt Uns anvertraut worden ist; und Wir meinen, in dieser denkwürdigen Stunde die

Stimme Petri zu vernehmen, die über die Jahrhunderte hinweg zu uns dringt; Wir hören auch gern die Stimmen der beiden Johannes, die Christus am nächsten waren und sind und deren lieben und ehrenvollen Namen anzunehmen Uns gefallen hat.

Wenn Wir jedoch in diesen Tagen voll Geheimnis und Zagen hinhören auf die Stimmen der Welt, so bestärkt und ermutigt Uns zwar einerseits die allgemeine Freude und der Jubel, mit denen Unsere Erhebung zum höchsten Hirtenamte begrüßt wurde. Auf der anderen Seite sind Wir aber doch beängstigt und verwirrt ob der Vielfalt der ungeheuren Aufgaben, die auf Unseren Schultern lasten; jene Aufgaben nämlich, die Uns von allen Seiten in mannigfacher Weise zugesetzt werden, da jeder sich beauftragt glaubt, Uns innerhalb beschränkter Grenzen eine Aufgabe zuzuweisen, je nach den eigenen persönlichen Haltungen, auf Grund der eigenen Erfahrung und gemäß der eigenen Auffassung von individuellem und gesellschaftlichem Leben. Es fehlt nämlich nicht an jenen, die sich den Papst als Staatsmann, als Wissenschaftler, als den Organisator des menschlichen Zusammenlebens vorstellen, oder als denjenigen, der offen ist für alle Formen von Fortschritt des modernen Lebens ohne Ausnahme.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, alle jene sind weit ab vom rechten Weg,

denn sie machen sich einen Begriff vom Papst, der nicht vollkommen dem wahren Ideal entspricht.

Tatsächlich ist der neue Papst inmitten der Wechselfälle des Lebens wie der Sohn Jakobs, der, da er mit seinen Brüdern in Unglück und Not zusammentraf, ihnen die Milde seines Herzens entdeckte und unter Tränen sprach: «Ich bin es, ... euer Bruder, Josef» (Gen. 45, 4). Wir sagen es noch einmal: Der neue Papst verwirklicht in Seiner Person vor allem das leuchtende Bild des Guten Hirten, wie es uns der heilige Evangelist Johannes mit den Worten des göttlichen Erlösers selbst beschreibt (vgl. Joh. 10, 1—21). Er ist das Tor zur Hürde: «Ego sum ostium ovium» (Joh. 10, 7).

In diese Hürde Jesu Christi kann keiner gelangen, außer unter der Führung des Papstes; und die Menschen können das Heil sicher nur erlangen, wenn sie mit Ihm verbunden sind; denn der Römische Papst ist der Statthalter Christi und vertritt seine Stelle auf Erden. Wie gern weisen Wir hin auf das Bild des Guten Hirten, das uns im Evangelium so reich und schön bis ins einzelne beschrieben wird.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Wir machen Uns die Mahnung und die Weisung der Päpste aller Zeiten und besonders Unseres Vorgängers Pius' XII. seligen Angedenkens zu eignen; und vor allem wollen Wir dies betonen, daß Uns in ganz besonderer Weise die Aufgabe des Hirten der ganzen Herde am Herzen liegt. Alle anderen menschlichen Eigenschaften — Wissen, diplomatisches Verständnis und Geschick, Organisationstalent — können die Regierung eines Papstes ausgestalten und ergänzen, sich aber in keiner Weise an ihre Stelle setzen.

Das Wichtigste ist der Eifer des guten Hirten, bereit zu jedem heiligen, aufrechten, ausdauerndem Einsatz bis zum letzten Opfer. «Der Gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe» (Joh. 10, 11). Wie herrlich ist die Kirche Christi, die Hürde der Schafe (vgl. Joh. 10, 1). Der «Hirt schreitet der Herde voran» (ebd. 10, 4), und alle folgen ihm. Wenn es notwendig ist, nimmt er auch den Kampf gegen den Wolf auf, um seine Schafe zu verteidigen.

Dann weitet sich der Blick: «Noch andere Schafe habe ich, die nicht aus dieser Hürde sind; auch die muß ich führen; und sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirt sein» (ebd. 10, 16). Das ist die Missionsaufgabe in ihrer ganzen Größe und Schönheit. Das ist die Sorge des Römischen Papsttums, die erste, wenn auch nicht die einzige: sie geht zusammen mit vielen anderen, von gleicher Wichtigkeit.

Wichtiger noch als das bloße Tun aber ist der Geist, in dem es getan wird. Jedes Pontifikat erhält seine Gestalt von dem Antlitz dessen, der es verkörpert und dar-

Wie viele rechtmäßige Päpste gibt es?

Diese Frage scheint auf den ersten Blick überflüssig zu sein. Daß dem aber nicht so ist, zeigen die verschiedenen Ziffern, die man anlässlich der Wahl des Nachfolgers Pius XII. in der Tagespresse lesen konnte. Als wir den neuwählten Papst Johannes XXIII. den 259. Nachfolger des hl. Petrus nannten, erhielten wir aus Leserkreisen verschiedene Zuschriften, die es nicht verstehen wollten, mit welchem Recht wir eine von der übrigen Zählweise abweichende Ziffer anführten. So sei denn im folgenden diese Frage kurz erörtert, so weit es in einem zusammenfassenden Artikel möglich ist.

I.

Die ersten Verzeichnisse der Bischöfe von Rom stammen aus dem 2. Jahrhundert. Der Judenchrist Hegesipp (zwischen 155 und 166) und der Märtyrerbischof Irenäus von Lyon (177—178) überliefernten uns die ältesten Beispiele. Während das literarische Werk Hegesipps nur bruchstückweise in der Kirchengeschichte des Eusebius erhalten ist, besitzen wir noch das ganze Werk des Irenäus (Adversus

haereses), das gegen die Gnostiker geschrieben wurde. Es enthält das berühmte Verzeichnis der römischen Bischöfe, das von Petrus bis Eleutherus reicht (Adv. haer. III, 3). Bekanntlich hat der protestantische Forscher Erich Caspar ein umfangreiches Werk über diese älteste Bischofsliste verfaßt, worin er gegenüber früheren protestantischen Theologen für die Echtheit eintritt. Die Regierungsjahre¹ der einzelnen Päpste fehlen, Irenäus wollte nur die Sukzessionsreihe der Bischöfe von Rom feststellen.

Im 3. Jahrhundert begegnen wir bei Hippolyt von Rom und Julius Africanus den ersten Versuchen, auch die Chronologie der Päpste festzuhalten und sie mit den Regierungsjahren der Kaiser in Einklang zu bringen. Von Hippolyt hängt der sogenannte Liberianische Katalog ab, der in den Römischen Chronograph vom Jahre 354 eingereiht ist. Dieser enthält das Verzeichnis der Päpste bis Liberius (352—366). Darin wird nicht nur die Dauer der einzelnen Pontifikate in Jahren, Monaten und Tagen, sondern seit 135 auch das Datum der Ordinatio angegeben. Die Reihenfolge

stellt. Es ist sicher so, daß sich die Eigenschaften aller Päpste, die sich im Laufe von Jahrhunderten ablösen, spiegeln, ja widerspiegeln müssen im Antlitz Christi, des göttlichen Meisters; wandelte er doch auf den Wegen dieser Welt, die frohe Botschaft zu verkünden und das Licht eines wunderbaren Beispiels auszustrahlen.

Nun aber faßte er die göttliche Lehre in die Worte zusammen: «Lernet von mir; denn ich bin sant und von Herzen demütig» (Matth. 11, 29). Also die große Milde und Demut.

Ihr gottergebenen und eifrigen Menschen in der ganzen Welt, Wir flehen euch an, immer beim Herrn für den Papst zu beten, damit Er in vollkommener Weise Sanftmut und Demut übe. Wir sind überzeugt, daß dieser Tugendübung viele Reichtümer folgen werden; und das beharrliche, in erster Linie geistliche Wirken des Vaters aller Gläubigen wird auch dem zeitlichen und irdischen Zusammenleben der Menschen einen unermeßlichen Dienst erweisen.

Erlaubt Uns schließlich, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, einen Gedanken auszusprechen, der Uns besonders lieb und teuer ist wegen eines überaus glücklichen Zusammentreffens, das Unser Herz als Priester und Bischof zutiefst berührt. Am 4. November, der in Zukunft der Gedenktag der Krönung des neuen Papstes sein wird, feiert die Liturgie der Kirche in jedem Jahr das Fest des heiligen Karl Borromäus.

Die Gestalt dieses Erzbischofs von Mailand, der unter die größten Seelsorger in der Geschichte der Kirche aller Jahrhunderte zu zählen ist, war und bleibt Unserem Geiste vertraut. War es doch bei der kostbaren Reliquie seines Herzens, die in Rom in der ihm geweihten Kirche am Corso verehrt wird, wo Wir vor 34 Jahren die Bischofsweihe empfingen.

Das Leben der Kirche unseres Herrn hat Auf- und Niedergänge erlebt. In einer dieser Zeiten hat die Vorsehung dem heiligen Karl Borromäus die hohe Aufgabe vorbehalten, in außergewöhnlicher Weise bei der Wiederherstellung der kirchlichen Ordnung mitzuhelpen. Durch seine Mitarbeit bei der Durchführung der Tridentinischen Reform und durch das Beispiel, das er in Mailand und in vielen Bistümern Italiens gab, erwarb er sich den ehrenvollen Namen eines Lehrers der Bischöfe, so wie er Ratgeber der Päpste und ein herrliches Beispiel bischöflicher Heiligkeit war.

Im Verlauf des feierlichen Ritus der Papstkrönung ist es erlaubt, in einer eigenen Litanei die Namen der Heiligen einzufügen, denen der neue Papst besondere Verehrung entgegenbringt. Wenn ihr also zur Anrufung kommt «Sancte Carole, tu illum adiuva», dann betet mit glühendem Herzen und in Einmütigkeit, um die Wohltat jener Gnaden zu erlangen, die Uns der heilige Karl geben wird. Ihn nennen Wir Unseren Beschützer, und er soll es sein, jetzt und immer. Amen.

(Amtliche Vatikanische Übersetzung)

der ersten Bischöfe von Rom ist nach dieser Quelle: Petrus, Linus, Clemens, Cletus, Anacletus, Evaristus. Davon weicht die Liste des Eusebii ab, der sich auf Julius Africanus stützt. Er führt nämlich folgende Namen an: Linus, Anencletus, Clemens, Evaristus. Die Verdoppelung Cletus-Anencletus — Cletus ist die westliche Form von Anaclet — und die Anberaumung nach Clemens sind aus chronologischen Schwierigkeiten der Kompilatoren des Liberianischen Kataloges entstanden.

Eine weitere Stufe stellt der *Liber Pontificalis* dar. Er erweitert die Angaben des liberianischen Verzeichnisses, indem er jeweils eine kurze Biographie des betreffenden Papstes hinzufügt. Seine älteste Redaktion fällt in den Beginn des 6. Jahrhunderts. Was vom 6. bis zum 9. Jahrhundert von Klerikern der römischen Kurie mit Hilfe der päpstlichen Archive hinzugefügt wurde, ist in den chronologischen Angaben genau. Doch wird der *Liber Pontificalis* während des *Saeculum obscurum* (9. bis 10. Jahrh.) unzuverlässig. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß man einen Papst Donus II. (973), der nie existierte, und in einigen späteren Handschriften sogar eine Päpstin Johanna hinzugefügt hätte.

Aus dem Mittelalter besitzen wir zahlreiche Verzeichnisse der Päpste. Sie haben aber im allgemeinen geringen kritischen Wert. Am bekanntesten sind die *Chronica Pontificum et Imperatorum* des Dominikaners Martin von Tropau († 1278). Verzeichnisse der Päpste erstellten auch die Humanisten Platina, Panvinius und Kardinal Bordonius. Die chronologische Reihenfolge der Päpste, wie sie Baronius bis zum Jahre 1198 aufgestellt hatte, wurde sozusagen von allen Historikern bis ins 19. Jahrhundert übernommen. Eine erste kritische Untersuchung lieferte der Bollandist Daniel Papebroch († 1714) in den wertvollen Einleitungen zum ersten Maiband der *«Acta Sanctorum»* (= *Propylaeum ad Acta SS. Maii*, Antwerpen, 1688). Dem gelehrten Verfasser verdanken wir die erste, wirklich kritische Papstliste. Es ist bezeichnend, daß sich Papebroch in seinen Darlegungen entschuldigen zu müssen glaubte, daß er Kardinal Baronius widersprechen mußte. Auch der französische Gelehrte Le Nain de Tillemont († 1698) hatte in seinem 16bändigen Hauptwerk *«Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique»* (Paris, 1693—1712) eine kritische Liste der Päpste veröffentlicht, die aber nur bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts reicht.

Doch diese ersten kritischen Versuche vermochten sich nicht durchzusetzen. In den offiziellen kirchlichen Kreisen stützte man sich nach wie vor auf die historisch unzuverlässige Reihenfolge der Päpste, wie sie in den bekannten Medaillons der Basilika S. Paolo fuori le Mura noch heute zu sehen ist. Auch der angesehene italienische Archäologe Marangoni († 1753) hat in seiner

Chronologie der Päpste nur die Irrtümer dieser Vorlage wiederholt.

II.

Den Wendepunkt brachten erst am Ende des letzten Jahrhunderts die grundlegenden Forschungen des französischen Gelehrten Louis Duchesne († 1922). Dieser Altmeister der alten Kirchengeschichte besorgte die kritische Ausgabe des *Liber Pontificalis* und versah das zweibändige Werk mit einem Kommentar (Paris, 1884—1892), der bis heute unübertroffen ist. Duchesne brachte auch eine Liste der Päpste, versah sie mit den genauen Daten des Beginns und des Endes der Regierung sowie der Dauer der einzelnen Pontifikate. Dadurch schuf er die wissenschaftlichen Grundlagen für eine zuverlässige Reihenfolge der Päpste, die allerdings von jener in St. Paul in wesentlichen Dingen abweicht.

Gestützt auf die Forschungen Duchesnes veröffentlichte der deutsche Jesuit und spätere Kardinal Franz Ehrle († 1934), damals Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, in der *«Gerarchia Cattolica»* von 1904—1905 eine Zeittafel der Päpste nach dem *Liber Pontificalis*, den Duchesne herausgegeben hat. Er wollte den Benützern des offiziellen Verzeichnisses einen sichern Führer in die Hand geben. Doch seine Mühe wurde schlecht belohnt. In historisch wenig gebildeten kirchlichen Kreisen der Ewigen Stadt entstand darob eine heftige Polemik. Pater Ehrle drang mit seinem Vorschlag nicht durch. Von 1913 bis 1946 wurde im *«Annuario Pontificio»* wiederum die alte anachronistische Liste von St. Paul beibehalten. Erst 1947 hat die Leitung der *«Annuario Pontificio»* das bisherige Verzeichnis der Päpste durch ein neues ersetzt, das der damalige Präfekt des vatikanischen Archivs, Mgr. Angelo Mercati, auf Grund der Forschungen Duchesnes und Ehrles erstellte. Das von Duchesne-Ehrle-Mercati zusammengestellte Verzeichnis der Päpste und ihrer Chronologie ist wohl heute die historisch und kritisch zuverlässigste Papstliste. Sie ist im wesentlichen auch von der *«Enciclopedia cattolica»*, einem der besten katholischen Nachschlagewerke der Gegenwart, mit einigen Retouchen übernommen worden. Übrigens findet sich dieses Verzeichnis der Päpste zusammen mit den Anmerkungen aus der Feder des inzwischen verstorbenen Mgr. Angelo Mercati auch in der neuesten Ausgabe des *«Annuario Pontificio»*.

III.

Man könnte nun glauben, daß damit alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt seien. Doch steht auch jetzt der Kirchenhistoriker vor manchen ungelösten Fragen. Keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich der Reihenfolge und der Zahl der Päpste bestehen seit Martin V. (1417—1431). Aber für die früheren Jahrhunderte bleibt die Liste trotz aller Akribie der Forscher in

mehr als einem Fall umstritten. Am meisten Schwierigkeiten bieten die Päpste des *«saeculum obscurum»*. Benedikt IX. erscheint dreimal als Papst (1032—1044, 1045, 1047—1048), obschon er nur einmal zu rechnen ist. Das Pontifikat Johannes XIV. (983—984) wurde irrtümlicher Weise doppelt gezählt. Auf diese Weise ist es wohl möglich geworden, einen Papst Johannes XX. zu errechnen, obwohl ein solcher gar nicht existierte. Unabgeklärt ist auch die Frage der Absetzung Johannes XII. durch den deutschen König Otto I. (963). War diese Absetzung zu Unrecht erfolgt, so war dessen Nachfolger Leo VIII. (963—965) nicht rechtmäßiger Papst usw. — Große Schwierigkeiten bietet auch die Zeit des abendländischen Schismas. Der auf dem Konzil von Pisa gewählte Alexander V. (1409—1410) ist nach heutiger Auffassung als Gegenpapst zu betrachten. Der Borgia-Papst Alexander VI. legte sich aber nicht die Ordnungszahl 5 bei, wie man das hätte erwarten müssen, sondern nannte sich Alexander VI. Damals figurierten sowohl Alexander V. wie Balthasar Cossa (Johannes XXIII.) in der Papstreihe von St. Paul noch unter den rechtmäßigen Nachfolgern Petri.

Gerade die Unsicherheit in bezug auf die *Gegenpäpste* veranlaßte vor einigen Jahren den italienischen Kirchenhistoriker Pietro Fratuz den Begriff *«Gegenpapst»* neu zu umschreiben. Man kann ihm nur beipflichten, wenn er von richtigen, zweifelhaften und uneigentlichen Gegenpäpsten spricht. Diese Unterscheidung ist wiederum von Bedeutung für die Feststellung der Zahl der rechtmäßigen Päpste.

So ist also nicht zu leugnen, daß die Reihenfolge und die Zahl der Päpste dem Kirchenhistoriker viele ungelöste Fragen aufgeben. Man begreift es, daß Mgr. Angelo Mercati angesichts dieser Lage darauf verzichtete, die Reihenfolge der Päpste im *«Annuario Pontificio»* mit Ordnungszahlen zu versehen. Die mathematisch genaue Zahl der rechtmäßigen Päpste wird sich für die Zeit vom Beginn der Kirchengeschichte bis zum Pontifikat Martins V. nie mit absoluter Sicherheit feststellen lassen. Abweichungen in den einzelnen Zählweisen werden immer wieder vorkommen, weil das heute als offiziell geltende Verzeichnis im *«Annuario Pontificio»* keine Ordnungszahlen der Päpste enthält, somit die Frage in kluger Weise offen hält. Wenn wir den gegenwärtigen Heiligen Vater, Johannes XXIII., den 259. Nachfolger Petri und damit den 260. rechtmäßigen Papst der katholischen Kirche nennen, dürfen wir diese Ziffer mit guten historischen Gründen annehmen. Wesentlich ist und bleibt aber die Tatsache, daß die *successio apostolica* im Laufe der Kirchengeschichte nie unterbrochen wurde, auch wenn wir in einigen konkreten Fällen nicht mehr historisch feststellen können, welches der legitime Inhaber der Papstwürde war.

Johann Baptist Villiger

Die priesterliche Persönlichkeit Cyprians von Karthago

ZUM 17. ZENTENARIUM SEINES MARTYRIUMS

(Schluß)

Das Menschliche im Charakterbild Cyprians

Wir sehen, daß der selbstbewußte Führer, der in vielen Fragen unbeugsame Bischof auch ein weiches Herz, ein reiches Gemütsleben hatte, dem die Not der anderen naheging. Auf den ersten Blick scheinen allerdings seine Briefe einen mehr unpersönlichen Charakter zu haben. Jedenfalls fehlen bei ihm die Freundschaftsbriefe, in denen «cor ad cor loquitur», wie sie zum Beispiel von einigen morgenländischen Kirchenvätern erhalten sind. Und doch zeigen auch sie beim aufmerksamen Lesen manche feine Charakterzüge des bischöflichen Schreibers. Während seines Fernseins litt der heilige Cyprian sichtlich unter dem starken Gefühl der Verlassenheit. In ihm stieg heiß und mächtig der Wunsch auf, seine geliebten Christen wiederzusehen und in ihrer Mitte zu weilen. Das wäre seine schönste und tiefste Freude. «Saluto vos, fratres carissimi, optans ipse quoque conspectu vestro frui, si me ad vos pervenire loci condicio permitteret. — Was könnte mir Freudigeres und Schöneres zustoßen, als das Verweilen in eurer Mitte» (Ep. 6). Bisweilen füllten sich dann seine Augen mit Tränen. Es durchdrang ihn ein tiefer Schmerz, weil er nicht persönlich nach Karthago kommen konnte, um sie einzeln aufzusuchen und zum Wandel nach den Lehren des Evangeliums aufzumuntern. Er spricht von einer «ab oculis vestris lugu-

bris separatio», von einem brennenden Schmerz, der ihm bei Tag und Nacht Tränen erpresse (Ep. 63). Solche Züge bringen uns den berühmten und scheinbar unnahbaren Bischof ohne Zweifel näher.

Cyprian hat auch die Waffe des beißenden *Spottes* zu führen gewußt. Selten zwar zeigt sich diese Anlage in den Briefen. Wir dürfen aber wohl annehmen, ohne die geschichtliche Wahrheit zu verfälschen, daß Cyprian vor seiner Bekehrung ein Redner und Advokat war, der sehr wohl mit scharfer Ironie und vernichtendem Spott umzugehen wußte. Nach der Taufe aber hat er diese Reform, die mehr für das weltliche Rostrum als für die kirchliche Cathedra paßte, zu meiden versucht. Es ist dem ernsten Mann auch gelungen — bis auf einzelne Gelegenheiten. Der Bischof von Karthago war in dieser Beziehung also irgendwie verwandt mit seinem bedeutenden Landsmann *Tertullian*. Der ungewöhnliche Mann konnte dieses Schwert allerdings meisterhaft und unübertrefflich führen. Aus diesem Grund wird das Lesen seines *Apologeticum* nicht selten zu einem Genuß. Da meint er einmal, die Christen sollten auf einen Verfolger wie Nero sogar stolz sein. Denn wer ihn kenne, werde begreifen, daß etwas, was von Nero verfolgt worden ist, nichts anderes sein könne als ein besonderes Gut (c. 5). Cyprian dagegen ist — wie bereits gesagt — beherrschter, von wenigen Ausnahmen abgesehen, da ihn die

alte Liebe zum Rostrum wieder ergreift. Er ist ja Bischof und muß den wehtuenden Spott und die ätzende Ironie meiden. Einmal vor allem hat er aber das bischöfliche Kleid ganz abgelegt und den alten Advokatenmantel angezogen. *Puppius*, einem giftigen und eingebildeten Gegner, schreibt er einen Brief (Ep. 66), der *Tertullian* alle Ehre gemacht hätte.

«Du hast gesagt, daß die Priester demütig sein müssen, da auch der Herr und die Apostel demütig waren. Wohlan, meine Demut kennen alle Gläubigen und selbst die Heiden sehr gut. Sie tritt ihnen in anziehender Gestalt entgegen. Du selber hast sie gekannt und geschätzt ... Wer von uns beiden ist von der Demut weiter entfernt, du oder ich? Vielleicht ich, der täglich allen Gläubigen dient und jeden, der zur Kirche kommt, mit Güte und großer Freude aufnimmt oder du, der sich zum Bischof über den Bischof und zum Richter über den von Gott für einige Zeit eingesetzten Richter aufgeschwungen hat? ... Sprich dich endlich klar aus und bestätige mit deiner Unterschrift mein bischöfliches Amt. Dann wird der Herr dir den gebührenden Dank abstatte.»

Wir konnten hier nur flüchtig Cyprians Charakter skizzieren. Was wir über einen Menschen aussagen, ist immer nur ein Stammeln. Zu tief und geheimnisvoll ist das Menschenherz. «Grande profundum est ipse homo», gesteht ein Augustinus. Diese Unfähigkeit, die der menschlichen Beschränktheit auferlegt ist, wird einem vor allem bewußt, wenn man den inneren Reichtum eines großen Menschen in Worte einfangen soll. Es besteht kein Zweifel, daß Cyprian zu den großen und hervorragenden Menschen und Führern des Christentums gehört. Er war nicht nur der anerkannte Führer der afrikanischen Kirche. Sein Name war weit über die Grenzen sei-

Protestantische Stimme zur Papstwahl

Unter dem Titel «Rund um die Papstwahl» veröffentlichte der «Evangelische Presse-dienst» vom 4./5. November 1958 einen Kommentar zur Wahl des Papstes Johannes XXIII. Wir lassen ihn ebenfalls im vollen Wortlaut zur Orientierung unserer Leser folgen.

Redaktion

«Habemus papam — wir haben einen Papst» — wurde am 28. Oktober von der Loggia des Konklaves verkündet und mit viel tausendfachem Echo beantwortet, als nach einem Dutzend resultlos verlaufenen Abstimmungen das «weiße Räuchlein» die Wahl des Venediger Patriarchen Angelo Roncalli zum Nachfolger von Pius XII. angezeigt hatte. Übergangspapst wird Johannes XXIII. sowohl in der weltlichen als auch in der katholischen Presse genannt. Man spricht aber auch von einem Kompromißpapst, was auf gewisse Spannungen in der römischen Hierarchie hindeutet. Bei seinem hohen Alter von 77 Jahren kann wohl kaum mit einer langen Regierungszeit gerechnet werden. Man ist sich bewußt, daß die über 20 Jahre dauernde Herrschaft seines Vorgängers auch allerlei Schwierigkeiten mit sich brachte. Johannes XXIII. trägt nun den

Titel: Bischof von Rom, Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten, Oberster Pontifex der Universal Kirche, Patriarch des Abendlandes, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolit der römischen Kirchenprovinz, Souverän des Staates der Vatikanstadt. Bei seiner Wahl scheinen eher politische denn religiöse Gründe den Ausschlag gegeben zu haben. Wieder einmal mehr zeigt sich, wie schwierig es ist, Macht und Glauben zu vereinigen, und gerade diese Vermischung dieser beiden Größen läßt die Problematik des Papsttums erneut in Erscheinung treten. Leicht wird Politik vor Religion gestellt.

Johannes XXIII. ist am 25. November 1881 in Sotto-il-Monte geboren. Seine Studien absolvierte er am bischöflichen Seminar in Bergamo und am römischen Seminar. 1904 erhielt er in der Peterskirche in Rom die Priesterweihe und gleichen Jahres promovierte er zum Doktor der Theologie. Durch seine Mitarbeit bei der Katholischen Aktion kam er zur Propaganda Fide, wo er sich vor allem um die Koordinierung der katholischen Missionsarbeit bemühte. Später wurde er apostolischer Visitator in Bulgarien. An-

schließend wirkte er als apostolischer Delegat in der Türkei und in Griechenland, bis er Nuntius in Paris wurde. Seine oberste hierarchische Stufe erreichte er 1953 mit der Ernennung zum Kardinal und zum Patriarchen von Venedig. Der neue Papst bringt daher nicht nur reiche kirchliche, sondern auch viel diplomatische Erfahrung mit für das höchste Amt, das die katholische Kirche zu vergeben hat.

Die Weltöffentlichkeit ist über die Geschehnisse bei der Papstwahl reichlich orientiert worden. Rund 8 Millionen Wörter sollen die römischen Korrespondenten in die Welt hinausgefunkt haben. Auch die protestantischen Blätter haben sich durch eine umfangreiche Berichterstattung hervorgetan. Die Welt liebt die Sensation, und die Papstwahl ist weithin nicht als ein religiöses Geschehen, sondern als eine große Sensation aufgefaßt worden. Darum wollten auch die protestantischen Blätter nicht zurückstehen. Doch fragt man sich, ob es ein guter Weg ist, die Religion zur Sensation zu machen. Zeitweise schien es fast, als ob die Schweiz ein katholisches Land geworden sei und als ob die Evangelischen über den Tod eines Papstes dieselbe Trauer empfinden müßten wie die Katholiken. Im St.-Galler Großen Rat wurden auch die evangelischen Mitglieder ersucht, sich zu Ehren des verstorbenen

ner Heimat hinausgedrungen. In einem Brief lesen wir zum Beispiel, daß Bischof Faustinus von Lyon ihm wiederholt nach Afrika geschrieben hat (Ep. 68). Die nachfolgenden Jahrhunderte blickten mit Ehrfurcht auf diesen Bischof und Märtyrer. Augustinus feiert ihn in Predigten. Auch in seinen Büchern treffen wir den Namen des Märtyrerbischofs. In «De doctrina christiana» zum Beispiel empfiehlt er den Predigern das Studium seiner Schriften, die tatsächlich nicht selten von großer literarischer Schönheit sind. Sogar von Gregor von Nazianz ist uns eine Predigt auf den Bischof von Karthago erhalten.

Gewiß war auch Cyprian ein Mensch, dem Unvollkommenheiten anhafteten. Wer wundert sich darüber? Dem Einfluß der geistigen Strömungen seiner Zeit konnte er sich nicht ganz entziehen. Er konnte seinen Mitbischöfen gegenüber bisweilen sehr autoritär auftreten. Sogar dem Papst in Rom hat er klare und bestimmte Ratschläge erteilt (vgl. Ep. 68). Wenn wir das lesen, werden wir unwillkürlich an die heilige Katharina von Siena erinnert, die mehr als tausend Jahre später in ähnlicher Weise an den «dolce Cristo in terra» geschrieben hat. Er war ferner auffallend eschatologisch eingestellt. Häufig finden wir in seinen Schriften und Briefen den Hinweis auf das bevorstehende Ende der Welt. Ein Irrtum, den er mit anderen Kirchenvätern teilte.

Diese und ähnliche Schatten vermögen aber das prachtvolle Bild dieses Seelenhirten aus dem 3. Jahrhundert nicht zu trüben. Der Bischof von Karthago war nicht nur ein Führer. Er war vor allem Priester, ein heiliger Priester, der sich ganz seiner

erhabenen und schweren Sendung hingeben hat. Er wußte mit seinem Sendungsbewußtsein eine echte und rührende Demut zu verbinden. Mit wahrhaft priesterlicher Liebe hat er sich der Armen und Hilfebedürftigen, auch der Heiden angenommen. Als er sein gewaltsames Ende herannahen fühlte, flehte er in bewegten Worten die Gläubigen an, sie möchten für ihn beten. Er bittet inständig auch Papst Cornelius um das Gebet: «Incumbamus gemitibus assiduis et deprecationibus crebris» (Ep. 60). Er kannte seine menschliche Schwäche und vertraute auf die Hilfe der Gnade.

Das ganze priesterliche und bischöfliche Wirken des Märtyrers war getragen von einer geradezu leidenschaftlichen Liebe zur Einheit der Kirche, die für ihn die «sponsa Christi incorrupta sancta pudica» (Ep. 59) war. Wie oft spricht uns diese Liebe aus seinen Briefen an! Vielleicht ist Cyprian gerade durch diese Haltung sehr modern und zeitlos zugleich. Er ist eine der schönsten und anziehendsten Gestalten der Patristik und hat auch den Priestern des 20. Jahrhunderts viel zu sagen. *Fritz Weiß*

Gemeinsamer Kampf gegen die Schmutzliteratur

GEDANKEN ZUR 2. KONFERENZ DER DREI CHRISTLICHEN KONFESSIONEN

Am 15. November fand in Bern die 2. gemeinsame Konferenz von Vertretern und Vertreterinnen der drei christlichen Landeskirchen zur Bekämpfung der Hochflut von Schund- und Schmutzliteratur statt, die unser Land vor allem aus dem Ausland in unerhörter Weise bedroht. Die erste ähnliche Konferenz fand am 27. November 1954 in Olten statt. Wie diese frühere, so war auch die zweite Konferenz aus allen drei Konfessionen sehr gut besucht und konnte sich einer erhebenden und ermutigenden Einmütigkeit erfreuen.

Die *Referate* zeigten die Situation auf. Ernst Amstad, Zensor der Kiosk AG, Bern, der dem Arbeitsausschuß der christlichen Landeskirchen in dieser Frage schon wertvolle Dienste erwiesen hat, zeigte in einem gründlich fundierten Referat auf, was staatlicherseits und durch verschiedene Organisationen in den letzten zehn Jahren im Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur unternommen wurde. In seinem

Referat konnte er auf verschiedene gute Aktionen hinweisen, wenn auch immer noch Lücken zu schließen sind.

Ihn ergänzte mit seinem temperamentvollen Vortrag über die Situation, die Fern- und Nahziele unserer Aktion Gewerbelehrer Hans Keller, Baden, ein Pionier im Kampf gegen die Schundliteratur. Seine Ausführungen brachten erschütternde Dokumente über die grundverdorbene Art ans Tageslicht, mit der viele gewissenlose Geldverdiener die Jugend unter Ausnutzung der allerniedrigsten Instinkte missbrauchen. Das von ihm zitierte Wort aus dem Mund von Karl Jaspers entbehrt nicht der tiefen Wahrheit: «Wer weiterlebt wie bisher, der hat nicht verstanden, um was es geht.» Das Fehlen der seelischen Werte in unserer Berufsbildung, die bloße Formung des Homo Faber, des Leistungsmenschen, der keinen Sinn für die Werte der seelischen Kultur, der Dichtung, Kunst und Musik besitzt, Mangel an Zeit und Ver-

Papstes von ihren Sitzen zu erheben. Die Schweizerische Depeschenagentur stellte mehrmals die Nachrichten aus Rom an die Spitze der Radio-Nachrichten-Übermittlung. Dazu kamen noch Berichte im Echo der Zeit und Einschaltsendungen. Die Television brachte verschiedene Reportagen und hat sich geflissentlich in alle Eurovisions-Übertragungen aus Rom eingeschaltet. Es wurde sogar die Unterdrückung einer auf den 9. November vorgesehenen und vorbereiteten evangelischen Gottesdienst-Übertragung im Fernsehen gefordert, sofern die Papstkrönung auf dieses Datum angesetzt würde. Der Bundespräsident hat nicht nur sein Beileid zum Tode von Papst Pius XII. und seine Glückwünsche für den neuen Papst übermittelt, sondern, was wohl erstmalig ist, sich bei den Krönungsfeierlichkeiten durch einen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter in Sondermission, alt Bundesrat Celio, vertreten lassen. Es erhebt sich die Frage, ob denn in der Schweiz nicht mehr viele bewußte Protestanten leben, so daß es gewisse Staatsstellen und auch die Nachrichtenübermittlung nicht für nötig fanden, auf sie Rücksicht zu nehmen. Die Reformatoren haben im Papsttum den Inbegriff der Häresie gesehen. Inzwischen sind 400 Jahre vergangen. Das ist eine lange Zeit. In einem solchen Zeitabschnitt kann sich vieles än-

dern. Doch ist auch heute noch der Protestantismus von Rom so weit entfernt wie je. Seit den Tagen der Reformation hat sich in unserer Auffassung vom Papsttum nichts wesentlich geändert. Wir haben Verständnis für die großen Aufgaben, die des neuen Papstes harren im Blick auf die Bedrohung des katholischen Glaubens in gewissen Ländern, und wir nehmen rein menschlich Anteil am Geschehen in Rom, doch weiter gehen können wir nicht.

Der neue Papst hat in seiner ersten Ansprache auch der von Rom Getrennten gedacht. Er führte aus, daß sein Herz und seine Arme sich jenen weit öffnen, die vom apostolischen Stuhl getrennt sind, «wo Petrus lebt in seinem Nachfolger bis zum Ende der Zeiten, getreu dem Auftrag Christi, zu binden und zu lösen». Innig, so sagte er, wünsche er deren Rückkehr ins gemeinsame Vaterhaus: «Sie mögen mit Liebe kommen, sie treten nicht in ein fremdes Haus, sondern in ihr eigenes.» Damit hat er programmatisch angekündigt, daß er die Einigung der Christenheit nicht im gemeinsamen Glauben an Jesus Christus, sondern nur in der Rückkehr nach Rom sieht. Wir werden zu bedenken geben müssen, daß Gegensätzlichkeiten, die bis in das Innerste des Glaubenslebens reichen, nicht in dieser Weise gelöst werden können.

Etwas Kopfzerbrechen brachte die Namenswahl des neuen Papstes, weil es in der Geschichte schon einmal einen Johannes XXIII. gegeben hat. Dieser erste Johannes XXIII. hatte 1414 auf Wunsch von Kaiser Sigismund zum Konstanzer Konzil eingeladen, auf dem dann der Vorreformator Johannes Hus zum Feuertod verurteilt wurde. Später wurde dieser Johannes XXIII. zusammen mit zwei Gegenpäpsten durch das Dekret «Haec sancta synodus» vom Konzil, das sich darauf berief, seine Macht direkt von Gott zu haben, abgesetzt. Seither hat nie mehr ein Papst den Namen Johannes angenommen, wohl auch, weil noch andere Johannes-Päpste keine besondern Zierden des Papsttums waren. Der neue Papst begründete seine Namensnennung mit dem Hinweis, daß sein Vater so geheißen habe und daß die Kirche, in der er einst getauft wurde und viele andere Kirchen, Basiliken und Kathedralen Johannes geweiht seien. Es verlautet aber auch, Kardinal Roncalli habe durch diese Namenswahl die Reihe der rechtmäßigen Päpste ostentativ korrigieren wollen. Vor allem aber dürfte sich gerade durch diese Namenswahl eine umfassende Reorganisation abzeichnen, in einem Milieu, dessen Auswüchse durch den Fall des Leibarztes Galeazzi-Lisi ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gerückt sind.

ständnis für eine allgemeine humanitäre Bildung der Techniker, sind Grundübel, an denen wir kranken. Allein durch totale Erfassung und Formung des Menschen zu einem höhern Ideal kann der bedrohlichen Situation gesteuert werden, die dem christlichen Abendland seine innere Widerstandskraft und seine Würde raubt. Man spürte, wie die Versammlung mit den packenden Worten von Gewerbelehrer Keller mitging, dessen Antrag zur Schaffung einer Prüfungsstelle von zu verbietender Literatur einmütig angenommen wurde. Pfarrer Kurt Näf, Wildegg, der Inhaber einer Pfarrstelle für allgemeine kirchliche Aufgaben der reformierten Kirche des Kantons Aargau (etwa zu vergleichen mit den Aufgaben des SKVV auf kantonaler Ebene), berichtete über die geleistete Arbeit des vor vier Jahren bestellten Arbeitsausschusses, den er sehr umsichtig präsidiert und dem von römisch-katholischer Seite der Verfasser dieser Zeilen und von christkatholischer Seite Berufsinspektor Arnold Hager, Zürich, angehört. Es konnte von vielseitigen Aktionen und von nicht erfolglosen Bemühungen berichtet werden, wenn auch Gewerbelehrer Keller mit Recht darauf hinwies, daß wir in diesem notwendigen Kampf erst am Anfang stehen. Prälat Dr. Josef Meier betonte die Notwendigkeit des einmütigen Zusammenstehens der drei christlichen Konfessionen und wies darauf hin, daß der Kampf gegen die Schund- und Schmutzliteratur nur einen Ausschnitt aus unserer umfassenden Sorge für die Erziehung der Jugend und ihre Rettung vor dem Absinken in einen religiösen und sittlichen Nihilismus darstelle.

Dr. Alphons Meliger vom Eidgenössischen Departement des Innern zeigte die rechtliche Situation auf, wie sie sich heute darbietet, und forderte energisch die strenge Durchführung der bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Andere Vertreter eidgenössischer Stellen suchten diese Forderungen eher zu mildern und wiesen auf bestehende Schwierigkeiten hin. Hingegen gab die Versammlung eindeutig die Auffassung kund, es dürfe dieser Kampf nicht aus Rücksicht auf den Fremdenverkehr, auf eine mißverstandene Auffassung der Presse und Gewerbefreiheit oder aus Bequemlichkeit behindert werden.

Es wurde auch in Wort und Bild dargelegt, daß heute die Illustrierten aus Deutschland von vielen Kioskinhabern über Gebühr zum Aushang kommen, Zeitschriften, die vielfach in ihrem Inhalt unsittlichen und sogar sadistischen Tendenzen huldigen, wie sie in den vergangenen Jahrzehnten in den Konzentrationslagern des Auslandes zu schrecklicher Auswirkung kamen oder in den vor zwanzig Jahren in Deutschland zu beklagenden Judenverfolgungen ihre ganze Schrecklichkeit an den Tag gelegt haben. Daß diese Publikationen mit einer Auflage von siebzig Millionen nur in geringem Maß christliches Gedanken-

gut verbreiten und auch für unser Land eine sehr große sittliche und kulturelle Gefahr bedeuten, darf nicht übersehen werden. Die neueste Nummer der «Herder-Korrespondenz» (November 1958, S. 75 bis 78) weist darauf unter Zitierung gründlich erarbeiteten Materials mit Nachdruck hin. Hier bleibt den Zollbehörden eine zugestandenermaßen schwierige und mühsame Arbeit schon an der Landesgrenze zu tun. Verdienstlich hat der «Nebelspalter» mehrfach in satyrischen Zeichnungen und Versen auf die Gefahr hingewiesen, deren Bekämpfung eine Angelegenheit der Ehre und geistigen Landesverteidigung der Eidgenossen darstellt.

Es kann hier nicht der Ort sein, auf alle Einzelanregungen, die schriftlich und mündlich vorgelegt wurden, einzutreten. Hingegen erlauben wir uns eine kritische Bemerkung.

Eine unvermittelt in die Aussprache hineingetragene Diskussion frauendurchsetzlicher Natur war nach Ton und Begründung nicht glücklich und in ihren Argumenten wenig überzeugend. Sie vermochte in der Abstimmung keine Mehrheit zu finden. Solche zuwenig überlegte Intermezzis sind geeignet, ernstdenkende Freunde des Frauenstimmrechtes in ihrer Überzeugung wankend zu machen. Wer zuviel und mit allzugroßer Heftigkeit fordert, erreicht nichts. Das wird vor allem auf diesem Gebiet gelten. Im Interesse der Würde, der Stellung und Aufgabe des edlen Frauengeschlechtes wäre zu wünschen, daß Vorstöße dieser Art abgewogener, weniger rabiat und dafür sympathischer gestaltet würden. Sonst erregen sie bei den Männern höchstens ein geheimes Kopfschütteln und bei den Frauen ein peinliches Gefühl. Diese Feststellungen könnten wir nach der Berner Tagung nicht nur in katholischen Kreisen machen.

Die sehr einmütig verlaufene und an persönlichen Kontakten und ermutigenden Anregungen reiche Zusammenkunft von Vertretern und Vertreterinnen der drei christlichen Landeskirchen schloß mit der einstimmigen Annahme der nachstehenden Entschließung:

Die am 15. November 1958 in Bern versammelte 2. Konferenz der Vertreter und Vertreterinnen der drei christlichen Landeskirchen, kirchlicher und gemeinnütziger Orga-

nisationen zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur hat nach eingehender Beratung folgender Entschließung zugesagt:

1. Die Konferenz dankt allen Behörden, Organisationen und Einzelpersonen, die seit der ersten ähnlichen Tagung der drei christlichen Konfessionen vom 27. November 1954 in Olten und früher sich in den Dienst der Bekämpfung sittlich minderwertiger Literatur gestellt haben und dadurch mithalfen, die damals gesteckten Ziele wenigstens teilweise zu erreichen.
2. Sie bittet die kantonalen Behörden, die bereits bestehenden Gesetze gegen Schund- und Schmutzliteratur strenger und konsequenter zur Anwendung zu bringen.
3. Sie spricht die Forderung aus, es möchten bei einer demnächst stattfindenden Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuches auch die Verbreitung von sittlich gefährdeter Literatur unter strengere Strafen gestellt und entsprechende gesetzliche Grundlagen auch für die Erfassung der kriminellen Schund- und Schmutzliteratur geschaffen werden.
4. Eltern, Erzieher und Jugendorganisationen werden ersucht, auch künftig die Lektüre der Jugendlichen sorgfältig zu überwachen und in geeigneter Weise durch Verbreitung guter Jugendliteratur den Kampf gegen die für die Jugend verhängnisvolle Literatur durch Ermöglichung der Lektüre guter Schriften wirksamer zu führen.

Wem das sittliche Wohl unserer Jugend ein echtes Anliegen ist, der wird die Bemühungen der drei christlichen Kirchen unseres Landes in dieser brennenden Frage auch künftig tatkräftig unterstützen.

Für den Schweiz. Evang. Kirchenbund:
Für die Schweiz. Protestantische Volksbund
Für die römisch-kath. Kirche der Schweiz:
Für die Schweiz. Katholische Volksverein
Für die christkath. Kirche der Schweiz:
Der Synodalrat

Hoffen wir, daß die in dieser Entschließung ausgesprochenen Gedanken und Anregungen weitesten Schichten christlichen Volkes bekannt werden, und daß sie vor allem in jenen Kreisen Beherzigung finden, die von Amtes wegen sich der Erziehung der Jugend und dem Schutz unseres Volkes vor sittlicher und menschlicher Verderbnis zu widmen haben. Josef Meier

Altweibersommer an der Moldau

Die vergangenen herrlich-schönen Spätsommerwochen hat einer aus dem Moldau-land «voller Milde und Weisheit» genannt. Wahrscheinlich versuchte er, wie viele andere dort und anderswo, sich aus der harten und grausamen Wirklichkeit auf den Herbstsonnenstrahlen in ein Reich der süßen Träume und traumhaften Süßigkeit schaukeln zu lassen. Wenn er dann zu dieser Traumfahrt auch die böhmischen Landespatrone herbeirief, weiß man, daß es ein «Friedenspriester» war, der so träumte.

Ein zweiter sucht ihn durch einen Traum um einen noch glitzernderen Mythos zu

übertreffen. Dieser weiß nämlich zu melden: «Wir haben uns auch in Elendszeiten nie selbst aufgegeben. Es brennt in uns der Glaube, daß uns Gott auf dieser Erde Ort und Aufgabe zuwies, die wir mit Liebe und Fanatismus erfüllen müssen. Treue zur Heimat war die anerkannte Goldmünze des tschechischen Charakters. Und wir lieben unsere Heimat; wir sind bereit, für sie unser Leben einzusetzen.» Solche Schwüre haben sich noch immer leichter sagen als ausführen lassen. — Altweibersommer!

Nicht nur goldene Sonnenstrahlen herbstlicher Tage verbergen sich hinter dem

Worte Altweibersommer, sondern sehr viele zähe, heimtückische und für manches Insekt gefährliche Garne! Oder wird nicht ein gefährliches Garn gesponnen, wenn ein anderer Friedensnationalist ausruft: «Dank der Freundschaft mit den Sowjets haben wir die schwarzen Tage unserer Geschichte überwunden»? — Kann ein katholischer Priester irgendwo in der Welt so reden, solche Botschaft verkünden? Weiß der etwas von «Kirche in Not»? Ist er ein Irrender, Heuchler oder gar Verräter? Wird er für solchen Hohn und Betrug etwa bezahlt? — Gefährlicher Altweibersommer!

In denselben Herbsttagen hatten sich zur «Woche der Freundschaft» deutsche Delegationen aus der Sowjetzone (DDR) und der Deutschen Bundesrepublik in Prag (CSR) eingefunden. Ein führender tschechischer Theologieprofessor sprach anschließend von einer «fast brüderlichen Liebe unter den Delegationsmitgliedern und der Überzeugung, daß nur durch persönlichen Kontakt die Freundschaft unter den Menschen zur vollen Blüte kommen kann.»

Wenn er bei nüchternem Denken dieser Meinung ist, schiene es ihm dann nicht am besten, die Wachttürme und Drahtverhau zwischen der CSR und Deutschland, Österreich, Ungarn zu schleifen? Welch wunderbare Kontaktmöglichkeiten würden sich im Nu ergeben! Nicht nur für einen Theologieprofessor! Nicht nur für einige Delegationsgrüppchen. Millionen von Menschen von hüben und drüben würden sich stürmisch in die Arme fallen! Nicht nur in «fast» brüderlicher Liebe, sondern in echter Liebe! Die Zeugung und Züchtung von politischer Brüderlichkeit ist ein Wahnwitz, wenn gleichzeitig die natürlichen Bände zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und Schwestern zerrissen werden und zerrissen bleiben. Sollen wir diesem Theologieprofessor sagen, daß uns eine Delegationsbrüderlichkeit zwischen Deutschen und Tschechen in der heutigen Geschichtsstunde kaum so viel wert erscheint wie den Sowjets eine Kurbelwelle in den Skodawerken? Übrigens: vielleicht hätte eine «aufrechtig gesuchte» Freundschaft zwischen der tschechischen Volkspartei und der deutschen christlich-sozialen Partei in Böhmen-Mähren das «München» vor 20 Jahren verhindern können!

«Heute ist die DDR eine immer stärker werdende Stütze für Frieden und Sicherheit in Europa. Die Lebensfülle der dortigen Deutschen findet größtes Interesse bei den Deutschen in der Bundesrepublik, denen immer klarer wird, was beim Aufbau der DDR im Zeichen der großen Friedensideale bereits erreicht worden ist!» — Wenn ein Prager Theologe derartige Enten auszubrüten imstande ist, dann muß man schon sagen, die kommunistischen Machthaber bezahlen ihre Wissenschaftler mit guten «Eiern». Leute wie er leben nur noch in Friedensreden, Friedensseufzern, Fried-

densjauchzern, Friedenshustern, Friedenschneuzern!

Ist der Bau von 500 Wachttürmen an der Grenze der beiden deutschen Länder Friedensaufbau? Die Flucht von Zehntausenden jeden Monat aus der Zone ein Friedenszeichen? Zeigt der Hirtenbrief der Oberhirten und bischöflichen Kommissare der DDR vom 15. April dieses Jahres von der Friedenswilligkeit im Leben der Sowjetzone? — Nun, es ist ja bekannt, daß sich die tschechischen Friedenspriester mit ihrem Sturmbock Plojhar an der Spitze nicht einmal für ihre eigenen Bischöfe, die seit Jahr und Tag im Gefängnis schmachten, interessieren, geschweige denn für Worte deutscher Bischöfe! Ihre Nachrichtenzentrale schöpft ja nicht aus dem Evangelium. Sie kennen nicht mehr die Freiheit der Kinder Gottes! Sonst müßten sie wenigstens schweigen, wenn die Wahrheit zu bekennen Lebensgefahr bedeuten würde!

Eine erschütternde Nachricht kommt uns zu Ohren. Für fünf Diözesen mit mindestens sieben Millionen Gläubigen wurde im Jahre 1958 ein einziger Priester geweiht! Die mögliche Höchstzahl von Priesterweihen kann nur acht für ein Jahr betragen! Der jährliche Ausfall von Seelsorgsgeistlichen in der CSR durch Krankheit

und Tod muß ein Vielfaches davon erreichen. Damit ist die Priesterschaft der CSR auf dem Wege zum Campo santo, und das Ende dieses Leichenzuges ist bereits abzusehen. Diese Situation ist in nichts mehr einem Altweibersommer vergleichbar. Sie weist auf eine schwerste Katastrophe der Kirche in Böhmen und Mähren hin. Nur Narrendellegationen kann es bei ihren Besuchen hüben und drüben um den Beitrag zum Weltfrieden und die Verwirklichung des Rapacki-Planes geben. Mit ihrem scheinbaren Beitrag zum Frieden beschleunigen sie nur den Untergang der Kirche in den Seelen von Millionen! In dieser traurigsten Stunde wird das Rilke-Wort «Überstehen ist alles» zum Hohn oder zur Selbstaufgabe.

Wenn die Katholiken im freien Westen ein unaufhörliches *Kyrie eleison* für die «Kirche in Not» zum Himmel zu rufen haben, dann müssen die tschechischen Katholiken im gleichen Westen endlich aus ihrer Lethargie erwachen und mit ihren Priestern in der Freiheit eine wahrhafte *katholische Phalanx* bilden, um auf dem Boden des Evangeliums und nur von diesem aus die Kirche in der Seele des tschechischen Volkes zu retten und wieder zurückzuerobern!

Romanus

Pfarrhäuser ohne Haushälterinnen?

7000 Pfarrhaushälterinnen fehlen in Frankreich! Vielleicht hätte ein Schweizer Kleriker vor Jahren diese Meldung ohne sonderliches Mitempfinden vernommen, außer er hätte bei dem Besuch eines französischen Mitbruders selbst erlebt, wie ein Landpfarrer dort Seelsorger, Koch, Putzfrau und Hühnervater in einer Person zu sein hat und bei der Vielfalt der Aufgaben keine recht erledigen kann.

Heute aber haben wir bedrohliche Anzeichen dafür, daß wir in der Schweiz einer ähnlichen Situation entgegengehen. Sie wird nicht besser, wenn man sie der Öffentlichkeit verschweigt. Die Schwierigkeit, freie Haushälterinnen-Posten in geistlichen Häusern zu besetzen, mag vorerst als mit der allgemeinen Dienstbotennot zu erklären sein. Aber sie hat noch ihre ganz besondern Gründe.

Privathaushaltungen können ausweichen durch Anstellung von Ausländerinnen verschiedenster Rassen und Sprachen. Die Hausfrau wird sich mit den Aufgaben befassen, wo die Hilfen unzulänglich sind, und wenn eine Telephonverbindung mangels sprachlicher Verständnismöglichkeit mit einer neuangestellten Ausländerin nicht zustande kommt, wird bei einem privaten Adressaten davon kein Aufhebens gemacht.

Anders in Pfarrhaushalten: Auch bei Minimalbesoldungen erwartet die Pfarrgemeinde, daß zu jeder Tages- und Nachtzeit das Pfarrhaus in dringenden Fällen

angerufen und Auskunft eingeholt werden kann. So wenig wie in Gemeindekanzleien wünschen die Besucher an der Haustüre von einer radebrechenden Italienerin empfangen zu werden.

Welche Anforderungen ein Pfarrhaus an Klugheit, Takt, Diskretion und persönliche Lebensführung stellt, ist bekannt. Geeignete Kräfte werden aber heute immer mehr von den sog. *Sozialberufen* angezogen: Warum sich in einem vielschichtigen Pfarrhaushalt abplagen, wenn als sog. Familienhelferin ohne lange Ausbildung und bei geregelter Freizeit ein monatlicher Nettoverdienst von 300 bis 350 Franken bleibt? Warum sollte es apostolisch eingestellten Töchtern nicht ebenso sinnvoll erscheinen, bedrängten Müttern zu helfen, statt einen «Junggesellenhaushalt» zu führen?

Man mutet uns Geistlichen heute zu, für alle möglichen «Mangelberufe» die öffentliche Meinung zu alarmieren und interessieren. Aber es geschieht eigentlich von unserer und anderer Seite sozusagen nichts, um das nötige Personal in den Pfarrhäusern sicherzustellen. Wenn von der apostolischen Mitarbeit in Kirche und Pfarrei die Rede ist, wird selten die Haushälterin erwähnt. Und doch ist ihr stilles Wirken Grundvoraussetzung, daß ein Priester die materiellen und gesundheitlichen Voraussetzungen für die Freiheit seines Berufes besitzt. Also vermehrte Aufklärung der katholischen öffentlichen Meinung!

Ferner werden wir uns damit abfinden müssen, daß auch in Pfarrhäusern nicht nur um Gottes Lohn gedient wird, so wenig wie in andern Sozialberufen. Die *Festsetzung des Lohnes* hängt nicht vom guten Willen des Arbeitgebers allein ab. Solange es in der Schweiz kanonisch besetzte Pfarrstellen mit Weltklerikern gibt, wo die Besoldung 6500 Franken nicht übersteigt und zudem alle Opfer vom Gemeindebudget beansprucht werden, ist nicht erfindlich, wie bei solchen Lohnverhältnissen die Hausangestelltenfrage gelöst werden soll.

Es gibt Kantone, wo Synoden minimale Besoldungsansätze für die Geistlichen aufstellten (ohne sie indes für die Gemeinde rechtlich verbindlich erklären zu können). Oft sind diese Ansätze schon bei ihrer Festlegung durch den Index überholt. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob es schweizerische Bistümer gibt, wo die Minimalansätze vom Ordinariat «vorgeschrieben» und laufend überprüft werden. Es wäre interessant zu vernehmen, was von dieser Seite bei Neuanstellungen und Genehmigung von Pfrundbriefen unternommen wird, um die angemessene Besoldung der Pfarrer sicherzustellen, daß auch Haushälterinnen mindestens bei Neubesetzungen zeitgemäß entschädigt werden können.

Dringend wünschenswert scheint uns, daß in Zukunft die Kirchgemeinden zu verhalten sind, *Zuschüsse an die Haushaltführung* zu gewähren und diese in den Kantons mit lamentablen Steuerverhältnissen *direkt* an die Hilfen auszuzahlen. Die Kirchgenossen selber verlangen ja von den Pfarrhaushälterinnen eine zusätzliche Präsenzzeit und sie sind an der Beschaffung

qualifizierter Kräfte ebenso interessiert wie die Seelsorger. (Bischöfliche Richtlinien sind dem mühsamen und odiösen individuellen Feilschen um eine gerechte Besoldung weit vorzuziehen.)

In das nämliche Kapitel gehört auch die richtige und freizügige Vorsorge für die alten Tage, die nicht ohne Inanspruchnahme der Kirchgemeinde zu lösen ist.

Mit erhöhter Entlohnung und verbesserten Sozialleistungen ist das Problem nicht gelöst, aber diese tragen dazu bei, Ausbildung und Auswahl der Angestellten zu verbessern. Der Beruf muß die ihm zukommende Stellung und Geltung besitzen. Ja, er wäre ebenso wie andere Laienhilfe in der Kirche würdig, das Ziel einer religiösen Institution zu werden. (Vielleicht wird die Geschichte über die aufopfernden Dienste einer Haushälterin im päpstlichen Haushalt einmal gerechter urteilen als die zwielichtige Sensationspresse — und ihre Nachplapperer!)

Manche Tochter aus dem Dorf bildet sich ihre Meinung über den Beruf einer Pfarrhaushälterin aus der Behandlung und Stellung, welche der Hilfe ihres eigenen Pfarrherrn zuteil wird. Dieser Punkt gehört wohl auch in die Gewissenserforschung. In Haushaltungen mit mehreren Geistlichen ergeben sich besondere Verpflichtungen. Es ist Tatsache, aber ein schlechter Trost, daß unsoziale und anspruchsvolle Teilhaber an der *vita communis* später bei eigener Haushaltführung erst durch vielen Wechsel erkennen, daß Liebe und Gerechtigkeit gebieten, was keine Aszese verbietet, nämlich auch *Dienstboten als Menschen und Mitarbeiter* zu achten und zu behandeln.

H. R.

ihn nicht konstitutiv. Man kann ihn zwar ohne Mühe in diese Gottesdienstform einbauen..., man kann aber auch völlig darauf verzichten...»

e) «Einer der stärksten und auffallendsten Unterschiede zwischen Messe und Predigtgottesdienst liegt in der Art, wie diese beiden Formen von Gottesdienst lebhaft *Gestalt* gewinnen. Die Messe ist, abgesehen von der Predigt, gesungener Gottesdienst, sie hat sich ihre eigene Musik entwickelt, in deren Formen das gottesdienstliche Geschehen abläuft: den Gregorianischen Choral. Der Predigtgottesdienst dagegen ist in überwiegendem Maße gesprochener Gottesdienst³. Wo die Gemeinde das Wort ergreift, da tut sie es in der Form des Gemeindeliedes» (S. 3/4).

Zwischen Messe- und Predigttypus bestehen aber auch Wechselbeziehungen.

An sich kann auch dieser Gottesdiensttypus Vollgottesdienst mit Einbeziehung des heiligen Abendmahls sein. Praktisch wiegt aber in den protestantischen Kirchen, die denselben benutzen, der sakramentslose Predigtgottesdienst vor. Der Verfasser legitimiert dies als Reaktion in der Reformationszeit. Er meint:

«Weil die römische Kirche die Wortverkündigung... in das Sakrament hinein auf löste, mußte auch das Sakrament selbst entarten zu einem seiner Stiftung entfremdeten Sinn... Gegen diese Entartung und Vereinseitigung des Sakramentes erhob die Reformation ihren Protest dadurch, daß sie mit starker Betonung das Wort wieder an den ihm gebührenden Platz setzte und den vom Sakrament und Wort getragenen Gottesdienst wieder herstellte. Der ungeheure Predigtimpuls, der die Reformationszeit erfüllte gegenüber der sakralen Gottesdienstauffassung des Mittelalters, bewirkte allerdings schon damals, daß man sich da und dort mit reinen Wortgottesdiensten am Sonntag begnügte und das Abendmahl nur von Zeit zu Zeit damit kombinierte... Solange die Überwindung des mittelalterlichen Sakramentalismus noch als lebendige Gegenwartsaufgabe empfunden wurde, wurde eine solche Bevorzugung des Wortes und damit der Predigt richtig verstanden. Als jedoch bei den späteren Generationen die Korrektur des römischen Irrtums keine aktuelle Angelegenheit mehr war, mußte die Abwertung des Sakramentes zugunsten der Predigt zu schweren Schäden führen...» (S. 5 und 6).

Im Gegensatz zu Oscar Cullmann nimmt W. an, schon die Gemeinde des NT habe

Ein Handbuch des evangelischen Gottesdienstes

(Fortsetzung¹)

IX. Predigtgottesdienst und verwandte Formen

«Es handelt sich... beim Predigtgottesdienst um einen bestimmten *Typus* von Gottesdienst *neben* Messe und Stundengebet, der sein eigenes Gewicht und sein charakteristisches Profil hat. Zum Wesen dieses Typus gehört es, daß hier die Predigt... so sehr im Vordergrund steht, daß sie von gebundenen liturgischen Formen, wie Gebet, Gesang, Bekenntnis, gewissermaßen nur das Notwendigste neben sich duldet... Auch in seiner geschichtlichen Entwicklung steht die Predigt deutlich am Anfang. Ihr kristallisieren sich nach und nach weitere gottesdienstliche Akte an, die zwar zu einer gewissen Fülle anwachsen können, aber doch immer die Rückkehr zu den wenigen Grundformen offenlassen. Obwohl der Typus des Predigtgottesdienstes seinen Ausgang von der Predigt genommen hat, ist er keineswegs ausschließlich an die Predigt gebunden» (S. 2). Dieser

Typus wird von Eberhard Weismann folgendermaßen charakterisiert:

a) «Gegenüber der festen, von den Jahrtausenden geprägten Form der Messe² haben wir es im Predigtgottesdienst mit einer grundsätzlich *offenen* Form zu tun. Die zur Predigt hinzutretenden Stücke sind mehr oder weniger lose gruppiert und variieren bei den einzelnen Kirchen oft beträchtlich in der Reihenfolge.»

b) «Während die Messe in ihrer entwickelten Gestalt einer Vielheit liturgisch handelnder Personen bedarf (Priester, Lektor, Kantor, Chor, Gemeinde), beschränkt sich der Predigtgottesdienst grundsätzlich auf das Gegenüber von Prediger (Liturg) und Gemeinde...»

c) «Der Ort des handelnden Liturgen ist in der Messe stets Altar und Kanzel... Der Predigtgottesdienst ist — sofern ihm nicht das Abendmahl eingegliedert ist — von Haus aus reiner Kanzeldienst...»

d) «... Während in der Messe die Polarität zwischen Ordinarium und *De tempore* ein bestimmender Faktor ist, kann man bei Predigtgottesdienst kaum von einer solchen Polarität sprechen. Denn er kennt kein Ordinarium im eigentlichen Sinn. Auf der andern Seite ist auch der Kirchenjahrgedanken für

¹ *Leiturgia*, Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Kassel, Johannes-Stauda-Verlag, 15.—16. Lieferung. Vgl. die früheren Befreiungen der bisher erschienenen Lieferrungen in «SKZ» 125 (1957), S. 519, 530, 543, 598, 610, 623, 639, 653.

² Der Autor hat nur deren römisch-abendländische Gestalt vor Augen.

³ Die «stillen» Messen der lateinischen Kirche sind hier nicht berücksichtigt. Das bloße Sprechen der letzteren und der Sprechton der Gebete und Lesungen des «Predigtgottesdienstes» mögen davon herrühren, daß diese Formen der germanisch-nordischen Art entsprungen sind, die kein (rezitatives) Singen der gehobenen Rede kennt, im Gegensatz zum lateinisch-griechischen Altertum; dort auch im Profanbereich. Es ist hierfür charakteristisch, daß oft im Osten auch Privatmessen leise gesungen werden. Spuren davon sind auch noch in der Praxis des ambrosianischen Ritus vorhanden.

neben dem Sakramentsgottesdienst auch einen reinen Wortgottesdienst besessen; dies mit Argumenten, die nicht zu verachten sind. «Alles in allem wird man im Blick auf die einzelnen Bestandteile des neutestamentlichen Wortgottesdienstes sagen dürfen, daß Freiheit und Gebundenheit, Geisteswirken und Tradition, Eingebung des Augenblicks und geprägte Form neben- einanderstanden, ohne sich gegenseitig auszuschließen» (S. 12). Von Justin ab können wir keine Spur mehr von einem gesonderten Wortgottesdienst erkennen (S. 15).

Schon in der karolingischen Zeit begann sich «mittin in der lateinischen Messe im Anschluß an die Evangelienlektion ein deutscher Gottesdienstteil herauszubilden, der mit *Homilie*, *Erklärung* und *Rezitation* des *Katechismus* und *Allgemeinem Kirchengebet* samt *Kyriegergesang* einigen Umfang hatte» (S. 19).

Im Mittelalter «trat die Predigt noch stärker denn bisher als geschlossener, in sich abgerundeter Teil des Gesamtgottesdienstes hervor. Neben dem überwiegenden Gebrauch der deutschen Sprache ..., hob auch der *Ort*, an dem er sich abspielte, die Predigt aus dem übrigen Geschehen der Messe heraus. Hatte man früher von der Kathedra des Bischofs oder vom Ambo aus ... gepredigt, so rückte nun die *Kanzel* in das Schiff mitten unter die Gemeinde hinein» (S. 20). Zu dieser Zeit kam auch die sogenannte «*Offene Schuld*», welche später auch auf protestantischem Gebiet eine große Rolle spielte, auf. «Einen oft sehr breiten Raum nahmen vom 12. Jahrhundert an die *Verkündigungen* ein ...» (S. 21). «Auch der *Gemeindegebet* begann im Hochmittelalter sich stärker bemerkbar zu machen. Die *Kyrieleis-Rufe*, mit denen das Volk einst die Fürbitte beantwortet hatte, wurden auch an anderer Stelle der Predigt- liturgie angestimmt. Dann gliederten sich dem *Kyrieleison* allmählich einzelne Lied- strophen an ..., es sind die sogenannten *Leisen*, deren gottesdienstlichen Gebrauch sich das Volk gegen die römischen Vorschriften immer wieder erzwang ... Die großen volkstümlichen Prediger ... begannen oder schlossen ihre Predigten gern mit solchen Gemeindeliedern. Festzuhalten ist jedenfalls, daß das deutsche geistliche Lied, wo es uns im mittelalterlichen Gottesdienst begegnet, in der Regel in den Predigt- komplex hineingehört» (S. 21).

«Die *Predigtliturgie* als Ganzes haben wir uns nach ihrer liturgischen und lokalen Ein- ordnung in den Gottesdienst als eine geschlossene, in weitem Maß selbständige Grö- ße zu denken. Dies gilt aber nicht in Bezie- hung auf ihren Inhalt und die Anordnung ihrer Teile...» (S. 22).

«Für die Selbständigkeit des Predigtgot- tesdienstes und seine Ausgliederung aus der Messe wurde es besonders bedeutsam, daß gegen Ende des Mittelalters der Predigtauftrag auch organisatorisch von der Messe gelöst und häufig einer eigenen Stiftung unterstellt wurde» (S. 25).

Diesen Predigtgottesdienst des Mittel- alters hat die Reformation übernommen.

«Neu war jedoch, daß» nun «einzelne Kirchen begannen, den Predigtgottesdienst, der bisher als ein Mond um das Zentral- gestirn der Messe gekreist war, in die Mitte des gottesdienstlichen Lebens, d. h. aber *an die Stelle* der Messe zu setzen ...» (S. 31). Auch Kirchen entschieden lutherischer Observanz gingen diesen Weg und vermochten ihn augenscheinlich mit ihrer lutherischen Sakramentauffassung ohne Bruch in Einklang zu bringen» (S. 31). «Die Entwicklung des Predigtgottesdienstes zum Hauptgottesdienst vollzog sich im Zeit- alter der Reformation ausschließlich im süddeutschen und schweizerischen Gebiet, wo schon im späten Mittelalter vorzugs- weise der Prädikantengottesdienst gepflegt worden war (S. 33). Die Gründe dafür ... liegen ... stark in der allgemeinen histori- schen Situation beim Beginn der Reforma- tion. Träger der neuen Bewegung waren in diesen Gebieten vor allem die Prädikanten ... Dagegen blieben die Inhaber der Meß- pfriunden ... nicht selten Anhänger des alten Glaubens. Dadurch kam es in jener Übergangszeit oft zu dem verwunderlich- sten Nebeneinander: in derselben Kirche wurde Sonntag für Sonntag unermüdlich der neue Glaube gepredigt, während am Altar ebenfalls Sonntag für Sonntag und auch wochentags mit eiserner Konsequenz die alte Messe zelebriert wurde. Dieser Zu- stand dauerte in manchen Städten jahre- lang ... In all diesen Fällen wurde der Predigtgottesdienst zum aufgerichteten Zeichen der neuen Lehre. Natürlich blieb es

nicht aus, daß die vom Evangelium erfaßten Gemeindeglieder auch ein evangelisches Abendmahl unter beiderlei Gestalt feiern wollten ... Der Prädikant hatte keinen Zugang zum Hauptaltar ... So blieb ihm nichts übrig, als der Predigt eine schlichte ... Kommunionfeier anzuhängen oder einzufügen, die auf allen liturgischen Prunk verzichtete und sich mit den einfachsten Stücken ... begnügte» (S. 42/43). Dann fiel die römische Messe, und der protestantische Predigtgottesdienst, mit oder ohne Abend- mahl, blieb.

Eingehend bespricht W. die schweizeri- schen und ersten süddeutschen Formen (S. 33 ff.) und die führenden Typen des 16. Jahrhunderts: Calvin (S. 49—59), Württembergs (S. 60—67), mit einem Ex- kurs über die Kirchenmusik.

Die Geschichte des Predigtgottesdienstes vom 17.—19. Jahrhundert sei weiterhin die Geschichte seines Zerfalls; es sind aber auch bemerkenswerte Reformen zu verzeichnen. Es kommen auch Mischformen zwischen Predigtgottesdienst und Meßform auf, wie z. B. in der Neuenburger Agenda von 1713 (S. 70—78). Schließlich bespricht W. noch die Erneuerungsbestrebungen der neuesten Zeit (S. 78—84). Ein letzter Ab- schnitt ist den dem Predigtgottesdienst ver- wandten Formen gewidmet (Katechismus- gottesdienst, Betstunde, die Spezialgottes- dienste an Bußtagen und am Karfreitag, Bibelstunde und die Formen der Evangelis- ation und Volksmission). *Karl Hofstetter*

(Fortsetzung folgt)

Missionarische Umschau

Die Kirche Ostasiens zum erstenmal bei der Papstwahl vertreten

Die Teilnahme des chinesischen Kardinals Thomas *Tien* an der Papstwahl löste in Mis- sionskreisen und besonders unter den Aus- lands-Chinesen große Freude und Genugtu- ung aus. Unmittelbar nach dem Tode Papst Pius' XII. war es noch zweifelhaft, ob der am 13. August bei einem Autounfall schwer verletzte Kirchenfürst am Konklave teilneh- men würde. Zahlreiche Telegramme und Briefe an Kardinal *Tien* sprachen die Bitte aus, die Reise nach Rom, wenn eben möglich, zu wagen. Unter den Persönlichkeiten, die während der Sedisvakanz im Siegburger Krankenhaus zum Besuch erschienen und ihre Wünsche für eine Teilnahme am Kon- klave aussprachen, waren unter anderen Bischof Paul Ro von Seoul, Korea, und der chinesische Bischof Vitus *Chang*, SVD. Die Entscheidung fiel etwa eine Woche vor Be- ginn des Konklave auf das Urteil der ver- antwortlichen Ärzte hin. Durch Vermittlung der Steyler Missionsprokur in St. Augustin und des Missionsreisebüros RAPTIM wurde eine Sondermaschine der Hamburger Flug- reederei «Condor» gechartert, die eigens mit einem Bett ausgerüstet, am Donnerstag, 23. Oktober, gegen 10.30 Uhr, vom Flughafen Köln-Wahn mit Kardinal *Tien*, den beiden Siegburger Ärzten und einigen Begleitper- sonen an Bord abflog und gegen 14.00 Uhr Rom erreichte. Zum Empfang erschienen am Flugplatz außer dem Generalrat und Ange- hörigen des Römischen Kollegs der Gesell- schaft des Götlichen Wortes, Vertreter des Vatikans und der Italienischen Regierung,

der chinesische Botschafter beim Quirinal, der chinesische Gesandte am Vatikan sowie zahlreiche in Rom weilende Chinesen, unter ihnen Erzbischof Dr. Paul Yu Pin von Nang- king. Kardinal *Tien* nahm Wohnung im Krankenhaus der Steyler Missionsschwestern auf dem Monte Mario und wurde am Samstag, 25. Oktober, während des feier- lichen Einzugs der Kardinäle in die Sixti- nische Kapelle, im Krankenwagen in die für ihn bestimmten Konklaveräume gebracht, begleitet von einem chinesischen Priester aus der Diözese Peking als Sekretär und den beiden Siegburger Ärzten als Konklavisten. *MD*

Entwicklungsland Indien — Mission vor neue Aufgaben gestellt

Eines der größten Industriezentren Indiens wird zurzeit im Bereich der Missionsdiözese Sambalpur gebaut, die, innerhalb des Staates Orissa an der Küste des Golfs von Bengal gelegen, bisher zu den unterentwickelten Provinzen Indiens zählte. Die deut- schen Firmen Krupp und Demag bauen in Rourkela, vor kurzem noch eine weltver- lorene Siedlung von Dschungelstämmen, eine Stahlindustrie auf, welche die reichen Boden- schätze des Gebietes für die Industrialisie- rung des Landes nutzen wird. In der Nähe befinden sich Kalkbrüche, die als die größten von ganz Asien bezeichnet werden, und einer Zementfabrikation größten Ausmaßes dienen. — Die Mission wird durch den plötz- lichen industriellen Aufschwung vor schwie- rige Probleme gestellt. Eine neue Großstadt wächst in eine bereits vorhandene Missions- parrei hinein, die 10 000 getaufte Katholiken

zählt, und nur von zwei Missionaren betreut werden kann. Unter den Tausenden Arbeitern und Arbeiterinnen, die in das neue Industriegebiet hineinströmen, befinden sich Hunderte von Katholiken, die keine der Lokalsprachen verstehen. Eine Notkapelle auf dem Baugelände einer indischen Firma versucht die Katholiken zu sammeln. Unter den zahlreichen ausländischen Angestellten befinden sich allein 300 deutsche Katholiken, für deren Seelsorge P. Josef Duschl, SVD, bestimmt ist und seit längerer Zeit auf die Einreise genehmigung nach Indien wartet. In der Diözese Sambalpur obliegt 26 Missionaren die seelsorgliche Betreuung von 83 000 Getauften und die Verkündigung des Evangeliums an 3,6 Millionen Nichtchristen, neben der Sorge für 162 Volksschulen mit 8900 Schulkindern und 19 Höheren Schulen, die von zirka 2300 Studenten besucht werden. *MD*

Zerrissene Christenheit in Hongkong

Vom Juni 1957 bis zum gleichen Monat dieses Jahres hat die Zahl der Katholiken in Hongkong wieder um 23 Prozent zugenommen. Von den 2,5 Millionen Einwohnern der britischen Kolonie sind heute fast 130 000 katholisch. Die chinesischen Emigranten zeigen sich für das Christentum sehr aufgeschlossen. Aber der Zugang zu ihm wird diesen Leuten durch die Zerrissenheit der Christenheit in Hongkong erschwert.

Vor der kommunistischen Revolution gab es in China etwa 120 christliche Sekten. Schon im weiträumigen chinesischen Riesenreich kam es oft zu unerquicklichen Auseinandersetzungen zwischen ihnen oder mit der katholischen Kirche. Nun aber ist in Hongkong alles auf engstem Raum zusammengedrängt. Eine Unzahl von kleinen und kleinsten Kirchen und Gebetsräumen sind entstanden. Wie soll sich der für das Christentum Interessierte noch zurecht finden, wenn ihm an Dutzenden von Orten erklärt wird, man besitze allein die richtige Weltanschauung? Perplex stehen sie vor den diversen christlichen Modellen, die man ihnen anbietet.

Jede Woche veröffentlichen die Hongkonger Zeitungen einen Kirchenzettel. Die Aufzählung der verschiedenen Denominationen und ihrer Gottesdienste umfaßt jedesmal mehrere Kolonnen. Man stellt immer wieder fest, wie sich Heiden über diesen Wirrwarr lustig machen. Auf der Straße sieht man oft Leute lachen, wenn irgendwo wieder eine Tafel mit dem Namen einer neuen Sekte angeschlagen wurde. In den letzten zwei Jahren erschien mindestens jeden Monat eine neue Tafel.

Natürlich ziehen viele Heiden auch von Kirche zu Kirche, um irgendwelche Gaben zu erhaschen. Fast alle Denominationen entfallen in Hongkong nämlich eine ausgedehnte karitative Tätigkeit. Da viele Sekten ihre Leute weder unterrichten, noch taufen, sondern sie lediglich registrieren, meldet sich mancher an, um sich ein Geschenk zu sichern oder einen Schulplatz für sein Kind zu erhalten.

«Ich würde gerne Christ, aber welches ist die richtige Sekte?», heißt es immer wieder. «Ich glaube gerne, daß die katholische Kirche gut ist. Aber andere Kirchen erklären, die Katholiken seien im Irrtum. Was soll ich glauben? Ich habe schließlich keine Zeit, alle Religionen zu studieren!»

Wieviele ehrliche Sucher werden auf diese Weise in die Irre geführt! Wieviele gutwollige Leute kehren sich wieder von der Wahrheit ab! Die Uneinigkeit ist für das Christentum in Hongkong wirklich zu einem schweren Kreuz geworden. *-m.*

Katholisches Presseapostolat in Marokko

Maarif ist eine Stadt von 30 000 Einwohnern in der Nähe von Casablanca in

Marokko. Ein Katholik, den jedermann unter dem Namen «Monsieur Joseph» kennt, entfaltet dort ein wirkungsvolles Presseapostolat. Es begann im Jahre 1949. Damals steckte «Monsieur Joseph» in viele Briefkästen von Maarif eine Nummer der katholischen Lokalzeitung.

Nach einer Woche suchte er die betreffenden Wohnungen wieder auf, erkundigte sich bei den Leuten, wie ihnen die Zeitung gefallen habe, lobte ihre Qualität und offerierte mit gewinnendem Lächeln ein zweites Freiexemplar. Vor der Verabschiedung stellte «Monsieur Joseph» dann noch eine «Vertrauensfrage»: «Wünschen Sie etwa diese Zeitung jede Woche ins Haus geliefert? Sie können jede Nummer gleich dem Verträger bezahlen oder den Betrag am Ende jedes Monats begleichen.» Er wandte diese Taktik an, um die Leute nicht gleich mit einem langfristigen und teuren Abonnement zu erschrecken.

Sodann machte sich «Monsieur Joseph» auf die Suche nach gleichgesinnten Presseaposteln für den «Besuchsdienst». Mehrere Männer und Frauen meldeten sich. So begann die katholische Zeitung in den Familien zu zirkulieren, und ihre Auflage vergrößerte sich beständig.

So «nebenbei» konnte auf diese Weise, wie es sich im Laufe der Zeit herausstellte, noch manches anderes erreicht werden. Die Presseapostel schlossen freundliche Beziehungen mit Leuten der verschiedensten Berufe und Lebensanschauungen. Im Gespräch konnte man Vorurteile gegen den Glauben beseitigen und falsche Ideen berichtigten. Man lud die Kinder zum Katechismus ein, gewann die Eltern noch Ungetaufter für die Taufe, tröstete Kranke, ermöglichte ihnen den Sakramentenempfang usw.

Das Presseapostolat wurde so zu einem vielseitigen und ausgedehnten Laienapostolat überhaupt. Heute sind etwa hundert Presseapostel am Werk, die eine sorgfältige Schulung erhalten. Sie setzen sich mit bewunderungswürdigem Opfergeist für die gute Sache ein. Sie kommen mit Hunderten von praktizierenden und nichtpraktizierenden Katholiken, aber vielfach auch mit Mamedanern und Juden in Berührung. Der Pfarrer von Maarif erklärte, daß sich der Geist seiner Pfarrei seit Beginn des Presseapostolates bedeutend gebessert habe und daß auch die Einstellung der Nichtkatholiken gegen die Kirche freundlicher geworden sei. *-m.*

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Fridolin Beck, Pfarresignat von Gelterkinden

Schwermütiger, tiefer Ernst lag über dem Bauerndorf Schupfart im Fricktal, als wir am 5. September unsern lieben Mitbruder Fridolin Beck auf den Gottesacker hinaustrugen. Gegen sechzig Mitbrüder und viel Volk gab ihm das Grabgeleite. Irdisch heimatlos geworden, fand der rastlose Wanderer in der Heimat seine letzte Ruhestätte.

Seinen Eltern Albert und Theresia Beck-Leubin wurde Fridolin am 31. Dezember 1901 in Schupfart geschenkt. Mit ihm wuchsen noch sechs Geschwister auf in einer schlicht-religiösen Atmosphäre, unbelastet von grüblerischen Fragen. Eine leibliche Schwester des Verstorbenen wählte den Ordensstand. Nach der Volksschule scheute sich Fridolin nicht, den weiten Weg zur Bezirksschule nach Frick zu machen. Gleichzeitig ließ er sich von seinem damaligen Pfarrer Albin Brodmann in den klassischen Sprachen unterrichten. Mit unermüdlichem Fleiß erarbeitete er sich den Anschluß an die vierte Klasse der Stiftsschule Einsiedeln. Wohl im Finstern Wald wurde seine besondere innige Muttergottesverehrung geprägt. Nach seiner Matura von 1924 steuerte er geradewegs auf sein schon lange ersehntes Berufsziel, trat ins Luzerner Priesterseminar ein und schaltete einen kurzen Studienaufenthalt in Löwen ein. Am 15. Juli 1928 zum Priester gesweißt, übernahm er begeistert seine erste Seelsorgsaufgabe als Vikar in der Diaspora von Lenzburg.

Seine Sehnsucht, im Fricktal wirken zu dürfen, ging zwar nie in Erfüllung, jedoch durfte er seinem Heimatkanton weiterhin als Seelsorger dienen, seit dem Mai 1930 als Pfarrhelfer in Muri und seit dem Herbst 1931 als Pfarrer von Fislisbach. Mit Feuerlei suchte er die Richtlinien des heiligen Seelsorgerpapstes Pius X. in die Tat umzusetzen und förderte besonders die Früh- und Oftkommunion. Unter großen Opfern baute er ein Vereinshaus. Sein dortiges Wirken fand am Beerdigungstag eine späte Anerkennung mit der Feststellung des Vertreters von Fislisbach: Pfarrer Beck hat immer in goldlauterer Absicht gehandelt.

Als ihm die Wohnverhältnisse auch gesundheitlich zu schaffen machten, folgte er

erneut einem Rufe in die Diaspora. Am 16. Mai 1943 wurde er in Gelterkinden von seinem einstigen Heimatseelsorger und damaligen Dekan von Baselland, Albin Brodmann, Pfeffingen, als erster Pfarrer installiert. Pfarrer Josef Notter von Sissach hatte bereits weitsichtige Vorarbeit geleistet und in Gelterkinden ein älteres Haus sichergestellt mit einem Saalbau, den er zur Notkirche hatte umgestalten lassen. Ein erster sichtbarer Erfolg für Pfarrer Beck war der Bau eines Pfarrhauses. Mit großem Elan griff nun der Gelterkinder Pfarrer zum Bettelstab, um die Mittel für eine neue Kirche zusammenzutragen. Er begann seine Sammeltätigkeit zu einer Zeit, als diese völlig von der Initiative des einzelnen Pfarrers abhing. In mühsamen Bettelreisen konnte er sich in allen Gegenden der deutschen Schweiz eine außerordentlich große Zahl von Pfarreien sichern. Mit welchem Eifer und

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren: Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnements und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:

jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

welch einem ansteckenden Vertrauen zur Gottesmutter hat er in 250 Pfarreien gepredigt! Er wurde weitherum bekannt als einer der erfolgreichsten Bettelprediger. Nur Gott weiß, wie viele Treppen er auf seinen Hausmärschen erstiegen hat.

Wie hat er sich kindlich gefreut auf die neue Kirche! Voll Verwunderung fragte er: Woher kommen denn die vielen Menschen, die die neue, große Kirche nahezu anfüllen? Jetzt wurde der Segen der neuen Marienkirche geradezu greifbar, den die Geltkerinder den unermüdlichen Opfergängen und der fast grenzenlosen Selbstlosigkeit von Pfarrer Beck zu danken haben.

Einen Architekten für seine Kirche wollte er sich «ersparen», und in seiner Arglosigkeit hielt er dafür, seine Mitmenschen würden ihm sein uneingeschränktes Vertrauen ebenfalls mit Vertrauen entgegen. Und hierin sah er sich furchtbar enttäuscht. Es gelang die ihm Wohlgesinnten auszuschalten. Am gleichen Abend, als im Kirchenrat der Vorschlag auf Einleitung des Wiederwahlverfahrens durchdrang, brach er in einem ersten Schlaganfall zusammen. Er resignierte vor Jahresfrist, obwohl eine Wiederwahl ihm sicher gewesen wäre. Mehr als seine körperlichen Leiden setzte dem gütigen Pfarrer die Un dankbarkeit der Menschen zu. Sein felsenfestes Gottvertrauen wankte aber nie.

Nach einem zweiten Schlaganfall übergab er seine vom Leiden geläuterte Seele am 2. September seinem Schöpfer. Seine ihm verbliebenen Kräfte hatte er im Kurort Langenbruck und nur noch wenige Tage als Pfarrverweser im Waldenburgertale eingesetzt. Der Herr vergelte ihm reichlich sein Mühen und Leiden.

J. K. Felber

Primissar Robert Kehl, Eggersriet

Mit dem Tode des Primissars von Eggersriet ist ein stilles Priesterleben beschlossen worden. Die Wiege des Heimgangenen stand in Bühl, Pfarrei Balgach, wo Robert Kehl am 28. August 1880 als 5. und jüngstes Kind seinen Eltern geboren wurde. Auf dem väterlichen Bauernhofe verbrachte er eine wohlbehütete Jugend, in welche schon früh der Ruf zum Priestertum gefallen. Mit freudiger Selbstverständlichkeit sind die Angehörigen zusammengestanden, um dem Jüngsten den Weg zum Studium zu ermöglichen. Für seine humanistischen Studien wählte sich Robert Kehl Maria Einsiedeln als Bildungsstätte, um dann die Theologie im Priesterseminar in Chur zu absolvieren. Die letzte Vorbereitung auf das Priestertum erhielt er im Seminar in St. Georgen. Er gehörte zu den letzten Ordinanden, denen Bischof Augustinus Egger am 8. April 1905 die Priesterweihe erteilte. Seine erste priesterliche Wirksamkeit

fand der Neupriester als Kaplan in Niederbüren, um dann 1910 in gleicher Eigenschaft nach der aufstrebenden Gemeinde Flawil überzusiedeln. Unter dem geistvollen Pfarrer Paul Büßer und dem energischen Seelsorger Anton Müller holte sich dort Kaplan Kehl das Rüstzeug für die Führung eines selbständigen Seelsorgspostens. Im Frühjahr 1920 kam er in die appenzellische Pfarrei Gonten, wo er 27 Jahre als Hirte der Bauerngemeinde am Kronberg ausharrte. Durch die Sorgen der Pastoration müde geworden, zog er sich im Mai 1947 nach Eggersriet zurück. Dort war es ihm vergönnt, durch 10 Jahre einen sonnigen Lebensabend zu genießen, indem er gerne nach Kräften sich in der Seelsorge einsetzte. In den letzten Monaten nötigte ihn eine zunehmende Arterienverkalkung, sich immer mehr von den priesterlichen Funktionen zurückzuziehen. Im vergangenen April mußte Primissar Kehl wegen des akut gewordenen Leidens ins Franziskusheim in Oberwil bei Zug verbracht werden. Im Jahre 1955 hatte er noch in seiner Heimatgemeinde Balgach unter der lebhaften Anteilnahme der Pfarrgenossen sein goldenes Priesterjubiläum feiern dürfen. Dort, im Schatten seiner Heimatkirche, fand er seinem Wunsche gemäß auch sein Grab, nachdem er am Rosenkranzfest, dem 7. Oktober 1958, in den ewigen Frieden heimging.

K. B.

II. Verena

gotisch, Holzfigur bemalt, Höhe 81 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Selbständige

Tochter

sucht eine leichte Haushaltstelle, sofort oder auf Frühjahr. Offerten unter Chiffre 3355 befördert die Expedition der KZ.

Chor-Kreuz

Barock, Holz bemalt, Korpusgröße 160 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Originalwerke

eines jungen, hochbegabten Auslandschweizers: großes Wandkreuz, Christus aus alten Eichenbalken, in frühromanischer Anlehnung, Pietà in Holz, Georg mit Drachen, in Keramik gebrannt, wie Bronzeguss behandelt. Moderne Zimmerkreuze, Abendmahlgruppe, gebrannt, als neuzeitlicher Zimmerschmuck. Interessanter Antonius m. Kind, Holz, als Zimmerschmuck oder für Antoniusbrot in moderne Kirche. — Der junge Künstler ist an einer Stipendiumsarbeit und vom Kunsthause Luzern für die Weihnachtsausstellung ehrenvoll eingeladen. Einmalige Gelegenheit für beste Werke zu günstigen Preisen!

J. Sträble, Ars Pro Deo, Luzern

Kirchenopfer

Büchsen, 1 u. 2 Griffe, Filzfutter, Anhängeschloß, 1 und 2 Griffe, Kupfer patiniert, mit Schlitz, Messing verchromt od. brüniert, mit Trichter. Körbli mit Lederbehälter. —

Meine Stahl-Opferkassetten zum Einmauern oder auf Holz, 15 x 12 x 6 cm, das verbreitetste und sicherste Modell. Kleine Kassetten für Schriftenstand usw.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern



Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweinlieferanten

Altarmissale

neueste Ausgaben, erleichtern den Gottesdienst. Alle Formate, große Auswahl in Einbänden. Für Kapellen ein Kleinquartmissale mit Goldschnitt, Lesebänder bereit für Fr. 52.50 lieferbar!

Kanontafeln jeder Art, mit Schutzüberzug, Holz- u. Bronzerahmen, spiegelfreies Glas. — Gebets- und Ministrantentafeln.

J. Sträble, bei der Hofkirche, Luzern

Schnupf TABAK

NAZIONALE

feingemahlen, aromatisch, ausgleichend und wirksam.

Mentopin: mit Menthol.

Nazionale: mit Rosen- oder Veilchenparfüm. — Per Dose für Direktschnupf: 50 Rp.

Scaglia: Naturrein, 250 g Fr. 2.—

Restaurierungen

Referenzen stehen zur Verfügung

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konserverung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

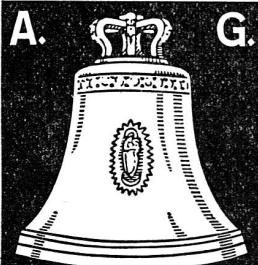
Mit höflicher Empfehlung

kirchlich - kunstgewerbliches Atelier

Hofstetter Karl / Immensee

Telefon (041) 81 12 39

RÜETSCHI



**Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau**

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

★AARAU★

Neuerscheinungen Herbst 1958

LOUIS DE WOHL:

Der fröhliche Bettler

Ein Franziskus-Roman. Aus dem Englischen übertragen von Peter Motram. 1. bis 11. Tausend. 352 Seiten. Leinen Fr. 16.35. Mit Meisterschaft hat der Autor in diesem Buch sein wohl schönstes Werk geschaffen, die ergreifende Geschichte um Franziskus, den fröhlichen Bettler, den reichen Armen von Assisi.

GERALD HANLEY:

Noch bleibt das Erbarmen

Roman. Aus dem Englischen von Roswitha Plancherel-Walter. 234 Seiten, Leinen Fr. 15.35.

Michael Brennan, Sohn aus rechtschaffenem Haus, Abenteurer und Anarchist, wird nach Barcelona befohlen, um einen Mann zu töten. Dieser Auftrag führt ihn zu dem Mädchen Lolita und ins tödliche Spiel mit der Gnade. Bruce Marshall: «Ich betrachte Gerald Hanley als die bedeutendste Entdeckung auf dem Gebiet des Romans seit dem Kriege.»

IVAR LISSNER:

Aber Gott war da

Das Erlebnis der letzten unerwarteten Wälder der Erde. Etwa 400 Seiten Text und etwa 64 Seiten Bilder. In Leinen etwa Fr. 22.80

Was die frühe Menschheit an erstaunlichen Dingen, an Kenntnissen des diesseitigen und jenseitigen Lebens und an kultureller Weisheit besaß, wird hier zum erstenmal auf Grund der neuesten Forschungen und am Beispiel heute noch urtümlich lebender Völker, denen der Verfasser in Ostasien begegnete, mit Lübars bekannter Brillanz in überraschender Weise dargestellt.

HILDEGARD VON BINGEN:

Gott ist am Werk

Aus dem Buch «De operatione Dei», übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. 179 Seiten. Broschiert Fr. 8.20.

Was die große Seherin und Weise des Abendlandes über den Wandel der Zeit, die Schöpfungen der Welt, das Walten der Zeit im Lauf der Geschichte und den Menschen als dem vollen Werk Gottes geschrieben hat, ist in dieser kenntnisreichen Anthologie vom besten Kenner zu einem runden Ganzen gerordnet.

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLten

Kirchenleppiche

**TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSSLER AG**

Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telefon 041-205 44

Das größte Lager

in Priesterkragen, Stoff, Zelloid, Papier, einfach u. doppelt, für hinten oder vorne zu schließen. Uniformkragen, Klappkollare, Giletkollare, eigenes System mit Klammern zum Einstecken der Kragen (Knopflöcher überflüssig). — Schwarze Hemden, elegante Fasson, auch für d. Winter, in feinem Fresco-Wollstoff. — Reise-, Regen-, Gabardine-Lodenmäntel jeder Größe.

Seit 35 Jahren Spezialitäten in Priesterkleidern.

J. Strässle, bei der Hofkirche, Luzern

WURLITZER
ORGEL

© Kirchen-Beschallungen ©

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardgraben 48, Tel. 061/239910

Tüchtige, erfahrene

Haushälterin

gesetzten Alters, sucht Stelle in ein Pfarrhaus, zu einem oder zwei geistlichen Herren. Bevorzugt Zürich oder Umgebung, würde aber auch aufs Land in Frage kommen. — Offerten unt. Chiffre 3354 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

• Beidigte Meßweinlieferanten

NEUERSCHEINUNG

HEINRICH STIRNIMANN, OP
Professor an der Universität Freiburg (Schweiz)

Atomare Bewaffnung und katholische Moral

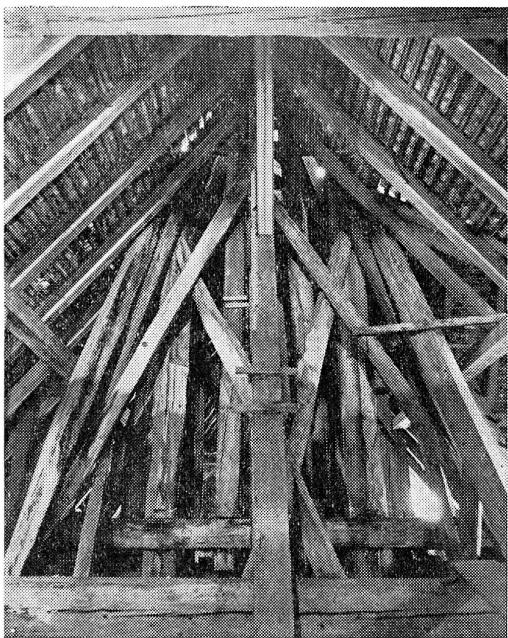
Eine prinzipielle und praktische Stellungnahme — auch zur militärischen Atomfrage der Schweiz.

24 S., Fr. 2.60

Eine klare, tiefgründige Untersuchung dieser heute oft mehr gefühlsmäßig beantworteten Frage.



Verlag Räber & Cie. Luzern



Dachstock-Sanierungen
von Kirchen mit

Merazol

Heilung und Schutz des
Holzes für die Dauer von
Jahrzehnten.

Verlangen Sie bitte
Besuch mit
Beratung und Offerte.

Emil Brun
Holzkonservierung
Merenschwand / Aargau
Telefon (057) 8 16 24

Güggelturm-Dachkonstruktion
der Klosterkirche Muri/Aarg.

**KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE**

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen
Entwürfen.

Enzler
EDELMETALL-WERKSTÄTTE

C H A M (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Zu kaufen gesucht barockes

Chorgestühl

(beidseitig 4 Plätze, aus reno-
vierter oder abgebrochener
Kirche).

Offerten unter 3352 an den
Verlag der «Schweiz. Kir-
chenzeitung».

Für Bettelaktionen

verschiedene religiöse Schriften
in beliebig großer Anzahl gratis
und franko. — Adresse unter
3353 durch die Expedition der
«Kirchenzeitung» zu erfahren.

Adventskranz-

band, rot-blauviolett. Kerzenhalter
zum Einstechen. Durchmes-
ser notieren. Rote, weiße Ker-
zen. — Violette Kaseln.

J. Sträble, (041) 2 33 18, Luzern

NEU — NEU — NEU

Richard Gutzwiller, **Meditationen über Johannes**
Leinen Fr. 9.80

Leo J. Trese, **Die Wahrheit gehört uns**
Warum sind wir katholisch?
Leinen Fr. 9.30

Zwei neue Bände der Reihe «Quaestiones Disputatae»:

Karl Rahner, **Visionen und Prophezeiungen**
Zweite, unter Mitarbeit von P. Th. Baumann ergänzte
Auflage (Bd. 4). Kartoniert Fr. 8.10

Karl Rahner, **Das Dynamische in der Kirche**
Beiträge zum Thema der Individualmoral (Bd. 5)
Kartoniert Fr. 10.—

Bonaventura, **Soliloquium**
Alleingespräch über die vier geistlichen Übungen. La-
teinisch/deutsche Ausgabe. Leinen Fr. 12.75

F. M. Schäfer, **Es ist Licht genug**
Gespräche über den Glauben und seine vergessene Tiefe.
Leinen Fr. 14.30

Arthur Vermeersch, **Die Muttergottesfeste**
Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage des bekannten
Werkes. Leinen Fr. 16.60

Karl Hörmann, **Handbuch der christlichen Moral**
Umfassende Darlegung der katholischen Sittenlehre für
Laien und theologische Laienkurse. Knapper übersichtlicher
Aufbau. Leinen Fr. 16.60

Jean Viollet, **Familienseelsorge**
Versuche und Wege. Leinen Fr. 18.10

A. C. Bouquet, **Biblischer Alltag** — Zeit des Neuen Testaments
Eine leichtverständliche Hinführung zum historischen
Verständnis des N. T.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungstelle für alle Fragen textiler
Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente.
Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und
handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen
Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48



So fängt es an . . .

Mit Husten, Frösteln, rauhem Hals beginnt die **Erkältung**. Tun Sie sofort etwas dagegen: nehmen Sie abends vor dem Zubettgehen 2 bis 3 Teelöffel **Melisana** Klosterfrau in möglichst heißem Zuckerwasser. Danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie Melisana schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern, plötzlich auftretenden Beschwerden, wie nervöses Herzklappern, nervöse Verdauungsbeschwerden, Unwohlsein und schlechtem Schlaf. **MELISANA** ist in Apotheken und Drogerien erhältlich in Flaschen zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90, 11.90.

Melisana hilft



KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68